

Der Heilige Geist und Muhammads Dichter

Es gibt eine Überlieferung in der Aischa (*613 oder 614; † 678 in Medina), sogenannte „Lieblingsfrau“ des Gesandten Muhammad, berichtet:

فسمعت رسول الله صلى الله عليه وسلم يقول لحسان
zu Hassan (ibn Thabit) er sagt Allahs den Gesandten Ich hörte
إن روح القدس لا يزال يؤيدك ما نافحت عن الله ورسوله
¹seinen Gesandten. und Allah verteidigst was er unterstützt dich weiterhin der Heilige der Geist dass

Nahezu von allein erhebt sich daraus die Frage, warum der Gesandte seinem „Haus- und Hofdichter“ ausgerechnet den „Heiligen Geist“ zusprechen kann. Der Terminus „heiliger Geist“ hat doch eine sehr eindeutige christliche Konnotation. Im Judentum wird der Heilige Geist als „Ruach ha-Kodesch“ (hebräisch: „Geist der Heiligung“) bezeichnet. Er ist keine eigenständige Person oder Teil einer Dreieinigkeit, wie bei den Christen, sondern die dynamische göttliche Kraft, der Odem Gottes oder die Gegenwart des Schöpfers in der Welt. Das feminine hebräische Wort Ruach bedeutet ursprünglich „Wind“ oder „Atem“. Er/Sie ist die Lebenskraft, die alles beseelt. Der Geist ruhte auf den Propheten, Richtern und Königen des Alten Testaments und befähigte sie, Gottes Wort zu verkünden oder Taten zu vollbringen. Im Neuen Testament ist der Heilige Geist die göttliche Kraft und der Beistand, der nach Jesu Auferstehung in den Gläubigen wirkt. Er wird dort als Tröster, Lehrer und Quelle geistlicher Gaben beschrieben. In der Apostelgeschichte (Apg 2) empfängt die Urgemeinde den Heiligen Geist an Pfingsten. Er befähigt sie, mutig den Glauben zu verkünden. Besonders im 1. Korintherbrief wird deutlich, dass der Geist den Menschen unterschiedliche Gaben schenkt – wie z. B. Weisheit, Glaubenskraft oder die Fähigkeit zu heilen. In der weiteren Entwicklung der christlichen Theologie wird er, nachdem zuvor bereits Jesus von Nazareth zum „Sohn Gottes“ erklärt wurde, auch der Heilige Geist ein „dritter“ Teil der Trinität², einer theologischen Definition, über die in der Christenheit bis heute noch keine uneindeutige Wortidentität besteht. Der Koran selbst lehnt den Gedanken der Trinität ausdrücklich ab:

يَا أَهْلَ الْكِتَابِ لَا تَغْلُوا فِي دِينِكُمْ وَلَا تَقُولُوا عَلَى
über ihr sagt nicht Und eurer Religion! in ihr begeht Exzesse Nicht des Buches! Oh Besitzer
اللَّهِ إِلَّا الْحَقُّ إِنَّمَا الْمَسِيحُ عِيسَى ابْنُ مَرْيَمَ رَسُولُ
Gesandter Marias Sohn Jesus der Messias/Christus Nur (ist) die Wahrheit! außer Allah
اللَّهُ وَكَلِمَتُهُ أَلْفَهَا إِلَى مَرْيَمَ وَرُوحٌ مِنْهُ
von ihm! ein Geist und Maria zu ihr zuteil wurde sein Wort und Allahs
فَأْمِنُوا بِاللَّهِ وَرُسُلِهِ وَلَا تَقُولُوا ثَلَاثَةً انْتَهُوا خَيْرًا لَكُمْ

1 Quelle:

https://ar.wikipedia.org/wiki/%D8%A3%D8%B3%D8%A3%D9%84%D8%AA_%D8%B1%D8%B3%D9%85_%D8%A7%D9%84%D8%AF%D8%A7%D8%B1_%D8%A3%D9%85_%D9%84%D9%85_%D8%AA%D8%B3%D8%A3%D9%84

2 „Bekanntlich gibt es bereits im Neuen Testament sogenannte triadische Formeln, d.h. Worte, in denen nebeneinander von Gott dem Vater, von Jesus Christus und vom Heiligen Geist die Rede ist (Mt 28,19; 2 Kor 13,13; 1 Petr 1,2). Trotzdem kam die Kirche erst im Rahmen der dogmatischen Streitigkeiten der ersten Jahrhunderte zu der Entscheidung, dass der Heilige Geist als wahrer Gott und als dritte Person der Trinität zu betrachten sei. Und bis heute sind die Stimmen nicht verstummt, die zwar dem Heiligen Geist seinen göttlichen Charakter nicht bestreiten, wohl aber mit der Personalität des Geistes nichts anzufangen wissen. In der alten Kirche ist die eigentliche Entscheidung im Nachgang zum arianischen Streit gefallen. Athanasius, der große Verfechter der Wesensgleichheit (homousie) Jesu mit dem Vater, setzt sich schließlich auch für die Homousie des Heiligen Geistes ein. Ähnlich wie beim Streit um die Gottheit Jesu argumentiert Athanasius von dem Ziel der Erlösung des Menschen durch Gott her. Wäre der Heilige Geist ein Geschöpf, dann hätten wir keine wirkliche Gemeinschaft mit Gott, dann wäre das Leben der Gläubigen lediglich menschliches Werk und die Kirche nicht mehr als eine Vereinigung von Menschen. Nur dann kann die im Neuen Testament verheißene Gemeinschaft der Christen mit Gott Wirklichkeit werden, wenn der Heilige Geist selbst Gott ist.“ Friedrich Jacob, Glaubenslehre, BoD-Norderstedt, 42019, S. 139; Dr. Friedrich Jacob (* 1938), Superintendent im Ruhestand, lebt heute in Dresden. Er war lange Jahre auch Dozent für Systematische Theologie beim Kirchlichen Fernunterricht der Kirchenprovinz Sachsen, heute der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

für euch! Ein Gutes/Besseres Hört auf! Drei! ihr sagt nicht und seinen Gesandten und an Allah Glaub

إِنَّمَا اللَّهُ إِلَهٌ وَوَاحِدٌ سُبْحَنَهُ أَنْ يَكُونَ لَهُ وَلَدٌ لَهُ مَا
was Für ihn ein Kind! für ihn ihm sei Dass Lobpreis ihm! ein Einziger! ein Gott Allah Nur
فِي السَّمُوتِ وَمَا فِي الْأَرْضِ وَكَفَى بِاللَّهِ وَكِيلًا (Q 4,171)
ein Anwalt. bei Allah ausreichend Und der Erde! in/auf was und den Himmeln in

Der Koran spricht sich in diesem Vers ausdrücklich gegen die Rede von den „Drei“, nennt aber Jesus selbst in diesem Vers „einen Geist von Ihm!“ – also von Gott. Das macht unsicher, auch weil es am Ende des Verses auch noch den Hinweis gibt, dass „bei Allah“ ein Anwalt ausreichend ist, was unsere Koranübersetzer nicht so übersetzen, sondern in der Regel, auf dem Hintergrund der Einheit und Einzigkeit Allahs nur aussagen: „Es ist ausreichend Allah als Anwalt“³. Zumindest dieser Vers des Koran erweckt nicht den Eindruck, dass im Koran so ganz zu 100% eindeutig ist, welche Position wirklich eingenommen wird. Der zweite Vers in dem sich der Koran gegen den Gedanken der Trinität wehrt, findet sich in Q 5,73:

لَقَدْ كَفَرَ الَّذِينَ قَالُوا إِنَّ اللَّهَ ثَالِثُ ثَلَاثَةٍ وَمَا
nicht Und von Dreien! (der) Dritte Allah Denn sie sagten: diejenigen undankbar Wahrlich
مِنْ إِلَهٍ إِلَّا إِلَهٌ وَاحِدٌ وَإِنْ لَمْ يَنْتَهُوا عَمَّا
von was sie hören auf nicht wenn Und ein Einziger! ein Gott außer einem Gott von
يَقُولُونَ لَيَمَسَّنَّ الَّذِينَ كَفَرُوا مِنْهُمْ عَذَابٌ أَلِيمٌ (Q 5,73)
eine Schmerzhafte! eine Strafe von ihnen die undankbar diejenigen Sie berührt sie sagen:

Dieser Vers scheint etwas eindeutiger und macht deutlich, dass hier offensichtlich eine konfessionelle Position gegen eine andere steht: die wahrhaft Gläubigen gegen diejenigen, die von der Trinität die Rede führen. Deshalb stellt der Koran zwei Verse weiter eindeutig fest:

مَا الْمَسِيحُ ابْنُ مَرْيَمَ إِلَّا رَسُولٌ (Q 5,75)
ein Gesandter! außer Marias Sohn der Messias Nicht (ist)

Dabei kommt der Geist Gottes im Koran durchaus häufig vor. Allein mit der Bezeichnung „heiliger“ nochmals in den Versen Q 2,87.258; 5,110 je im Kontext von Jesus; und einmal in Q 16,102 im Kontext des Korans (?). Viermal etwas allgemeiner im Zusammenhang mit den Engeln Gottes: Q 16,2; 70,4; 78,38; 97,4. Zweimal in Verbindung mit Maria: Q 19,17 und 21,91. Ebenfalls zweimal in Verbindung mit der Erschaffung Adams: Q 15,29 und 38,72. Noch einmal, eher allgemein, mit Jesus Q 66,12, wo der Gottesgeist in den noch nicht geborenen Fötus im Uterus geblasen wird, zudem noch viermal in einem eher allgemein gehaltenen Sinn und einmal auch im Kontext von Muhammad selbst. Insgesamt also 20 Benennungen.

Auch wenn der Koran sich gegen den Gedanken der Trinität ausspricht, ist er doch mit dem „Geist Gottes“, auch als „heiliger Geist“, durchaus vertraut und anerkennt ihn als wirkende Macht Gottes, wie es bereits aus dem Alten Testament, bzw. dem Judentum bekannt ist. Und so kommen wir zu unserer Ausgangsfrage zurück: „Wer waren die Banu Najjar?“

Muhammads Lieblingsdichter und Propaganda-Promoter heißt mit vollem Namen; Hassān ibn Thābit ibn al-Mundhir ibn Harām ibn ‘Amr ibn Zayd Manā ibn ‘Adī ibn ‘Amr ibn Mālik ibn al-Najjār. Er gehörte also in den Stammesteil der Banu Najjar. Um ihn ist viel Legendarisches, so z.B. die Behauptung er wäre 120 Jahre alt geworden wovon er 60 in vorislamischer und die restlichen 60 Jahre in islamischer Zeit zubrachte⁴. Was nicht legendarisch sein dürfte, ist die Überlieferung, dass er ab etwa dem Jahr 600 n. Chr. bis zur Eroberung von Damaskus und ganz Syriens durch die Perser im Jahre 614, an den Höfen der Ghassaniden in Syrien weilte und dort unter bekennenden Christen lebte⁵: "It would

3 "Kaffa" (كَفَى) bedeutet „Es reicht“ bzw. „ausreichend ist“ und "bi-Allahi" (بِإِلَهِ) bedeutet „Bei Gott“. بِاللَّهِ Grundbedeutung: „Bei Gott“ oder „Mit Gott“.

4 „Hassan ibn Thabit lived a lengthy life that exceeded a hundred years. ... Hassan is famed by the name of 'the owner of the two lives' because, as a distinguished versifier, he lived with the great poets of pre-Islamic along with those of the Islamic age ... His long life is split into two equal parts in which he existed sixty years before Islam and the same years after." Yahya Saleh Hasan Dahami, Hassan ibn Thabit: An original Arabic tongue (2), in: International Journal of Applied Research in Social Sciences, No. 41-52, May 2020; Yahya Saleh Hasan Dahami is an Associate Professor of English literature, criticism, translation, and language, working at Al Baha University, KSA, since 2010, in the Kingdom of Saudi Arabia.

5 "Prior to the rise of Islam, Hassān served as the primary court poet to the Ghassānids, a sedentary, Christian kingdom located in modern-day Syria and Jordan." Jennifer Hill Boutz, M.A., HASSĀN IBN THĀBIT, A TRUE MUKHADRAM: A STUDY OF THE GHASSĀNID ODES OF HASSĀN IBN THĀBIT, Dissertation, Georgetown University, Washington, DC, 2009, S. III.;

appear that Ḥassān began his career as a poet in pre-Islamic times in the court of the Ghassānids, panegyricizing them. The Ghassānids, as noted above, were devoted Christians, and Ḥassān's verse from that time evidence some Christian aspects."⁶

In einem seiner Gedichte berichtet er über das bevorstehende Osterfest und damit verbundene Bräuche:

Ostern nahte, und so eilten die jungen Mädchen,
Korallengirlanden aufzufädeln,
Safran sammelnd in weißen Gewändern,
bekleidet mit Leinenroben.
Sie waren weder mit Harz noch mit Gummi beschäftigt
noch mit dem Herauslösen der Samen der Koloquinte. (eine bittere Kürbisfrucht)
Dort befand sich einst die Heimstatt des Stammes von Jafna.
Wahrlich, die Zeiten ändern sich.
Ich hielt mich dort für hoch angesehen.
Ich saß an meinem Platz neben dem gekrönten König.⁷

In einer anderen Überlieferung endet das Gedicht etwas anders:

Dort befand sich die Heimstatt des Stammes von Jafna: im Kloster (al-dayr).
Wahrlich, die Zeiten ändern sich.
Gebete zu Christus (ṣalawāt al-masīḥ) werden in diesem Kloster erhört:
die Fürbitten des Priesters und der Mönche.
Ich hielt mich dort für hoch angesehen.
Ich saß an meinem Platz neben dem gekrönten König.

Die Jafniden, die in der neueren Forschung mit ihrem Namen „Jafniden“, die ältere Bezeichnung „Ghassaniden“ abgelöst haben, waren der Adelsteil innerhalb des Stammes, der die politische und ökonomische Lage des Stammes nicht nur massiv verbesserte, sondern auch über lange Zeit stabil hielt. Hassan beschreibt also sein Erleben des christlichen Osterfestes, offensichtlich in einem Klostergebäude, in dem er wohl die Erfahrung machen durfte, dass Gebete von Mönchen und Priestern zu Jesus Christus wirklich Erfolg haben konnten. Es scheint ihn nicht nur beeindruckt zu haben, sondern offenbar so angeregt zu haben, dass er es in einem Gedicht „verewigen“ musste. Dabei fällt auf, dass er wohl zu unterscheiden weiß zwischen den „Mönchen“ und dem „Priester“, wobei letzterer ordiniert und zum Vorsteheramt bei der Eucharistie befähigt ist, während die ersteren sich lediglich durch ihre asketische Lebensweise auszeichnen. Er muss also bis dahin in die internen Differenzierungen in der christlichen Hierarchie und Liturgie eingeweiht gewesen sein. "Ḥassān was born into a wealthy and well-respected family from the clan of al-Najjār within the Khazraj tribe. Ḥassān's mother was al-Furay'a bint Khālid ibn Khunays⁸, and his father was Thābit ibn al-Mundhir⁹."¹⁰ Nun wirft sich die Frage auf, ob Hassan ibn Thabit seine Kenntnisse des Christlichen, die offensichtlich sehr detailliert waren, erst bei den Ghassaniden erwarb, oder bereits aus Yathrib mitbrachte. Letzteres würde bedeuten, dass es in Yathrib zu Hassans Jugendjahren hinreichend Christen gab, bei denen er seine Kenntnisse erwerben konnte:

6 Ilkka Lindstedt, The issue of pre-Islamic Arabic Christian poetry revisited, o.S., Internetdokument, Quelle: <https://almuslih.org/wp-content/uploads/2024/11/Lindstedt-I-%E2%80%93-The-issue-of-pre-Islamic-Arabic-Christian-poetry-.pdf>

7 Chatgpt-Übersetzung der englischen Fassung in Ilkka Lindstedt, Issue, a.a.O.;

8 Ihre Familie stammte aus dem Stamm der Khazraj in Medina. In der frühen islamischen Literatur taucht ihr Name regelmäßig im Kontext der Abstammung (Nasab) und Biografien von Gelehrten auf. Sie genoss in ihrer Familie ein so hohes Ansehen, dass ihr Sohn Hassan ibn Thabit in Medina oft metonymisch als "Ibn al-Furay'a" (der Sohn der Furay'a) bezeichnet wurde. Er war stolz auf diese Verbindung und erwähnte diesen Beinamen sogar in seinen eigenen Gedichten. Bezeichnungen nach der Mutter (Metronymika) wie „Ibn al-Furay'a“ (Sohn der Furay'a) waren in der vorislamischen und frühislamischen Zeit nicht selten, aber dennoch deutlich seltener als die Benennung nach dem Vater. Ein Metronym wurde oft dann verwendet, wenn die Vaterschaft biologisch oder rechtlich nicht eindeutig feststand oder der Vater unbekannt war, was aber im Fall von Hassan nicht gilt. Historiker verzeichnen Fälle, in denen Kinder berühmter, hoch angesehener oder einflussreicher Frauen stolz den Namen ihrer Mutter trugen, um deren Status zu ehren. Indem im Koran Jesus konsequent nach seiner Mutter benannt wird (insgesamt 23 Mal im Koran), unterstreicht der Text das Wunder der Jungfrauengeburt. Er hat schlicht keinen biologischen Vater. Gleichzeitig dient der Name als strikte Zurückweisung der christlichen Lehre, Jesus sei der „Sohn Gottes“. Nach koranischem Verständnis ist Gott (Allah) erhaben darüber, Kinder zu zeugen. Jesus ist ein von Gott geschaffener Mensch und Prophet – und seine menschliche Herkunft wird durch den Namen seiner Mutter (Maryam) unmissverständlich fixiert.

9 Thābit stammte aus Yathrib und gehörte zum einflussreichen Stamm der Banu Chazradsh, genauer gesagt zum Clan der Banu al-Najjar. Thābits Clan, die Banu al-Najjar, waren die „mütterlichen Onkel“ von Abd al-Muttalib, dem Großvater des Propheten Mohammed. Im Gegensatz zu seinem Sohn Ḥassān, der zu einem der wichtigsten literarischen Verteidiger des frühen Islam wurde, verbrachte Thābit den Großteil seines Lebens in der vorislamischen Ära. Islamische Biografien berichten jedoch, dass er im hohen Alter (in seinen 80ern) noch den Islam annahm und sogar als Veteran an der Schlacht von Badr teilnahm.

10 Ilkka Lindstedt, Issue, a.a.O.;

„Christians are likely to have lived in Yathrib at the time of Muhammad's arrival in 622. Muhammad Hamidullah¹¹ estimates that the Christian population of the city may have been in the thousands.“¹²

Allerdings scheint die These von Considine „Archaeological evidence of Christian life in Kilwa, a town just south of Transjordan and around 375 miles to the north of Yathrib, points to a potential outpost for the ancient Christians of Yathrib.“¹³ doch etwas weit hergeholt. Die Bauweise der Einsiedlerzellen und der Kapelle in Kilwa weist direkte Parallelen zur spätantiken christlichen Architektur im Süden Syriens und Norden Jordaniens auf, nicht aber zu Strukturen im Hedschas. Das Kloster war vermutlich der Heiligen Thekla gewidmet, einer Heiligen, deren Kult im syrisch-byzantinischen Raum tief verwurzelt war. Dabei müssen aber Architektur und Verehrung der Hr. Thekla nicht gegen einen Kontakt zwischen diesem Kloster und Christen in Yathrib sprechen.

Die Banu al-Muharriq

Um sich heranzutasten an die Banu Najjar, soll zunächst die Beschäftigung mit einer Teilgruppe dieses Stammes stehen, mit den Banu Muharriq. Die Banu al-Muharriq waren eine christlich-arabische Untergruppe, die direkt von den Ghassaniden, einem der ältesten christlichen Königshäuser der Araber im syrisch-byzantinischen Grenzgebiet abstammte. Historische Quellen, wie der Historiker Ibn Ishaq, erwähnen sie als einen Zweig, der sich später unter anderem in Yathrib im Clan der Banu an-Najjar ansiedelte. Die Banu l-Muharriq waren also kein eigenständiger Großstamm, sondern eine hochrangige Familie ghassanidischer, also arabisch-christlicher Herkunft. Sie wanderten in die Oase ein und gliederten sich als Klienten oder Verbündete in den mächtigen ansässigen Stamm der Banu n-Najjar ein, einer Untergruppe der Khazraj. Über diese Familie war somit die herrschende Elite des christlich-byzantinischen Nordens direkt im Herzen von Yathrib familiär und politisch vertreten. Das dürfte nicht ohne Auswirkungen auf Yathrib selbst geblieben sein¹⁴.

Der etwas brutale Gruppenname „Söhne des Verbrenners“ wird zurückgeführt auf einen der vielen prä-islamischen Herrscher, die diesen Beinamen erhalten hatten. In der vorislamischen Zeit erhielten mehrere Herrscher der unterschiedlichsten religiösen Ausrichtungen diesen Beinamen, weil sie die Festungen oder Städte ihrer Feinde nach deren Eroberung niederbrannten, wie z.B. Amr ibn Dschafna. Er war der zweite Herrscher der Ghassaniden und gilt in der arabischen Überlieferung als der erste christliche König dieser Dynastie. Er regierte im späten 3. oder frühen 4. Jahrhundert n. Chr. das arabisch-syrische Grenzgebiet des Oströmischen Reiches. Unter seiner Führung nahmen Teile der ghassanidischen Elite das Christentum an. Später wurde die Dynastie vor allem für ihre Treue zum miaphysitischen (monophysitischen) Glauben bekannt.

Im vorislamischen Yathrib lebte dieser christliche Clan der Banu al-Muharriq nicht als isolierte Gemeinschaft, sondern als integrierter, hoch angesehener Zweig, innerhalb der dominierenden arabischen Großstämme – primär eingebettet in den Clan der Banu an-Najjar, welcher wiederum zum mächtigen Stamm der Chazradsch gehörte. Yathrib war im Gegensatz z.B. zu Mekka keine kompakt gebaute Stadt, sondern eine weitläufige Ansammlung von Palmenhainen,

11 Muhammad Hamidullah (* 19. Februar 1908 in Hyderabad, Indien; † 17. Dezember 2002 in Jacksonville, Florida) war ein indischer islamischer Gelehrter. Seine Doktorarbeit schrieb Hamidullah 1933 in Bonn an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität. Hamidullah erhielt des Weiteren ein Doktorat (D.ès.L.) an der Sorbonne (Paris) im Jahre 1935. 1952 begann er an der Universität von Istanbul zu arbeiten, wo er über mehrere Jahre als Professor an der Fakultät für Literatur am Institut für Islamische Forschung sowie in Erzurum an der Fakultät für Islamwissenschaften der Atatürk-Universität tätig war.

12 Craig Considine, *People of the Book*, London-UK, 2021, o.S.; Craig Michael Considine is an American sociologist, an author, and a senior lecturer in sociology at Rice University. Der renommierte Islamwissenschaftler Dr. Muhammad Hamidullah stützt seine Schätzung einer christlichen Bevölkerung in Yathrib im Tausenderbereich vor allem auf eine Analyse der frühen islamischen Quellen und die Stammesstruktur der Region. Die arabischen Hauptstämme von Medina, die Aus und die Khazraj, stammten ursprünglich aus dem Jemen. Viele dieser Stämme und ihre Unterclans (wie die Banu Najjar oder Banu Harith) hatten vor ihrer Einwanderung nach Yathrib lange Zeit im Jemen und im Einflussbereich des christlichen Ghassaniden-Reiches gelebt und waren teilweise zum Christentum konvertiert. Hamidullah argumentiert, dass eine signifikante Anzahl dieser medinensischen Araber zum Zeitpunkt der Auswanderung ihren christlichen Glauben beibehalten hatte oder stark davon geprägt war. Hamidullah schätzte die Gesamtbevölkerung der Oase Yathrib zur Zeit der Hidschra auf etwa 10.000 bis 15.000 Menschen. Historische Quellen, wie Ibn Ishaq, beziffern die jüdische Bevölkerung auf etwa die Hälfte oder knapp darunter, ca. 4.000 bis 5.000 Menschen. Die Zahl der Muslime lag direkt nach der Hidschra bei nur wenigen Hundert bis knapp über Tausend. Wenn man die verbleibenden arabischen Stämme zusammenrechnet, bleibt eine große demografische Lücke von mehreren Tausend Menschen. Hamidullah argumentierte, dass ein erheblicher Teil dieser verbleibenden "heidnischen" oder "arabischen" Bevölkerungsschichten in Wirklichkeit bereits Christen, oder stark christlich beeinflusst, waren, da sie aus dem südarabischen Raum stammten, wo das Christentum vor dem Islam Staatsreligion war. Hamidullah argumentiert weiter, dass westliche Forscher fälschlicherweise annahmen, jeder in der Verfassung genannte "Nicht-Muslim" sei automatisch jüdisch gewesen. Er war überzeugt, dass sich hinter den langen Listen von medinensischen Unterclans und Schutzbefohlenen (mawali) eine große, historisch "unsichtbare" Anzahl von arabischen Christen verbarg.

13 Craig Considine, a.a.O.;

14 „Hāshim went to Madinah, where he married Salma Bint 'Amr, one of the descendants of 'Adiyy Ibn An-Najjar. ... She gave birth to 'Abd-Al-Muttalib, ...“ Dar al Kotob al-Ilmigah, 'Abd al Mālik Ibn Hishām, *The Prophetic Biography*, Beirut-Libanon, 1971, S. 73;

Feldern und separaten Clanquartieren. Damit war die Siedlungsstruktur deutlich anders als in anderen Städten, weswegen es auch heißen kann, dass Yathrib gar keine Stadt war: „Eine Stadt >Yathrib< existierte damals nicht. Yathrib war zwar ein bekannter Ort, der ein Umschlagplatz für Waren aus dem Yemen war, aber keine Stadt. Die Waren wurden dort auf Karawanen verladen, um auf der >Weihrauchstraße< ihren Weg nach Norden zu nehmen. ... Bewohnt wurde der Ort Yathrib von mehreren arabischen Stämmen, wobei jene der >Aus< und >Khazradsch< eine besondere Rolle spielten. Auch Christen sowie jüdische Clans lebten dort, ...“¹⁵

Die Banu al-Muharriq, wie auch alle anderen Bewohner Yathribs, lebten in befestigten Gehöften oder steinernen Wehrtürmen, den sogenannten Utum (Plural: Ātām). Diese Bauten schützten die christlichen Familien ebenso wie bei allen anderen, sie selbst und ihre Vorräte vor den permanenten Fehden und Beduinenüberfällen in der Region. Der Clan der Banu al-Muharriq lebte wie die meisten ansässigen Stämme von einer Mischung aus Landwirtschaft und Handel. Sie besaßen und bewirtschafteten ertragreiche Dattelpalmenhaine. Aufgrund ihrer Verwandtschaft mit den königlichen Ghassaniden im Norden hielten sie enge Handelskontakte zu den christlich-byzantinischen Märkten. Sie importierten von dort feine Stoffe, Wein und Waffen in den Hedschas.

Als Christen bildeten sie eine Minderheit in Yathrib. Das Christentum der Banu al-Muharriq wurde im privaten Kreis, in den Wohnhäusern oder kleinen Hauskapellen praktiziert¹⁶. Es gab in Yathrib keine großen Kathedralen, obwohl mehrere Kirchen namentlich aus jener Zeit bekannt sind. Die „Kirche der Maria“¹⁷, welche der Überlieferung entsprechend die älteste Kirche Yathrib's gewesen sein soll, die „Kirche Abrahams“, die „Kirche Hiobs, des Gerechten“ und die „Kirche von Mose, dem Offenbarungsträger“¹⁸. Wenn Historiker und Orientalisten wie Christine Chaillot von namentlich bekannten Kirchen in Yathrib schreiben, meinen sie damit keine freistehenden, monumentalen Kathedralen mit Glockentürmen, sondern funktionale Sakralräume innerhalb geschlossener Clanquartiere. Im vorislamischen Arabien, insbesondere im Hedschas, bauten Minderheiten ihre Gotteshäuser physisch in ihre Wehrgehöfte (Utum) ein. Eine solche Kirche war architektonisch von außen oft nicht als solche erkennbar, sondern war ein geweihter, privater Raum innerhalb des geschützten Clanbesitzes. Für die breite Öffentlichkeit Yathribs fand das christliche Leben somit unsichtbar – also „privat“, hinter Mauern – statt, während es intern eine feste Institution mit eigenem Namen war. Jede dieser bekannten Kirchen war fest an eine bestimmte Familie oder Untergruppe gebunden. Es gab keine zentrale „Stadtkirche“ für alle Christen. Wenn ein Clan wie die Banu al-Muharriq oder christliche Händler aus Najran ein eigenes Quartier besaßen, errichteten sie dort eine eigene Gebetsstätte. Die namentliche Erwähnung in historischen Quellen, oft festgehalten in altarabischer Poesie oder frühen islamischen Chroniken wie denen von Ibn Schabba¹⁹ oder Al-Samhudi²⁰, rührt daher, dass diese Räume als markante Orientierungspunkte innerhalb der Stammesgebiete dienten. Yathrib war eine wichtige Station auf den Karawanenrouten zwischen dem christlichen Jemen (Najran) und dem christlichen Syrien (Ghassanidenreich). Mindestens zwei der historisch erwähnten christlichen Stätten in der Oase waren im Wesentlichen Karawansereien/Herbergen. Sie besaßen integrierte Kapellen, in denen reisende Händler und Mönche beten konnten. Da das antike Yathrib kein geschlossener Stadtkern war, sondern aus weit verstreuten Oasen-Siedlungen bestand, verteilten sich diese vier als Biyā' (Kirchen/Synagogen)²¹ oder Kanā'is (Kirchen) bezeichneten Stätten über markante Clanzonen.

15 Manfred E.A. Schmutzer, *Die Wiedergeburt der Wissenschaften im Islam*, Bielefeld, 2015, S. 150; Manfred E.A. Schmutzer (Univ.-Prof. em., Dipl.-Ing., Dr. phil., PhD) ist Sozialwissenschaftler im Bereich Wissenschafts- und Technikforschung.

16 Aus der Erforschung des frühen Christentums auf der Arabischen Halbinsel, besonders im Jemen und im Najran-Gebiet, ist bekannt, dass der Glaube bei sesshaften oder halbsesshaften Stämmen oft familiär organisiert war. Große Wohnkomplexe dienten als Zufluchtsorte und Zentren des sozialen Lebens. Es ist historisch plausibel, dass christliche Familien innerhalb eines Stammesverbundes Räume in ihren Häusern für das Gebet und das Lesen biblischer Texte in kleiner Runde nutzten. Für christliche Familienclans wie die Banu al-Muharriq war es politisch klüger, ihren Glauben unauffällig zu leben.

17 Es gab sogar einen Festtag der orientalischen Christen, zum Gedenken an deren Einweihung: „... and the feast of the first church built in Yathrib named after the virgin (15 June).“ Christine Chaillot, *The Virgin Mary Theotokos in Orthodox Piety*, in: Chris Maunder/ u.a. (Hsg.), *The Oxford Handbook of Mary*, Oxford-UK, 2019, S. 122ff., hier S. 132; (* 18. April 1950), Christine Chaillot ist Schweizerin und orthodox (Patriarchat von Konstantinopel). „In its wake the surge of Christian activity left several landmarks which dotted the valleys and mountains between Mecca and Yathrib. They included: Mary's church, ...“ Emran Iqbal El-Badwi, *Queens and Prophets*, London, 2022, o.S.; Emran El-Badwi ist ein Wissenschaftler der Quranischen Studien. Er ist Dekan der College of Liberal & Fine Arts an der Tarleton State University, in Stephenville, Texas.

18 Die Namen von drei Sakralgebäuden mit Namen aus dem Alten Testament, könnten ein Hinweis sein auf eine noch bestehende engere Verbindung von Christen mit dem Judentum – ohne deswegen den problematischen Begriff „Judenchristen“ zu nutzen.

19 'Umar ibn Schabba († um 877) ist der Verfasser einer Lokalgeschichte von Medina, des Werkes *Ta'rich al-Madīna* (Die Geschichte von Medina).

20 Nur al-Din al-Samhudi, war ein arabisch-sunnitischer islamischer Gelehrter aus dem 15. Jahrhundert. Er war ein bekannter schafiitischer Jurist, Hadith-Gelehrter, Mufti und Historiker von Medina.

21 Vgl. dazu ausdrücklich den Koran: "Und wenn Gott nicht die einen Menschen durch die anderen zurückgehalten hätte (indem er ihnen aus ihren eigenen Reihen Widersacher entstehen ließ), wären (überall) (Einsiedler)klauen, Kirchen, Synagogen (?) (w. (Stätten der liturgischen) Gebete) und (andere?) Kultstätten, in denen (allen) der Name Gottes ohne Unterlass (w. viel) erwähnt wird, zerstört worden." (Q 22,40) Koranzitate, die nicht interlinear übersetzt sind, sind entnommen der digitalen Übersetzung des Koran von Rudi Paret, erschienen im Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1996/2001;

Die Banu l-Muharriq gelten deshalb als ein christlicher Zweig der Ghassaniden, die sich in Medina (Yathrib) niederließen²². „Among the Najjar there was a family from Ghassan, more precisely the Banu l-Muharriq. This connection with Ghassan is significant because of Muhammad's family relations with the Najjar: his grandfather's mother Salma bint 'Amr was one of them. Incidentally, Salma was a relative of Sawda whom Muhammad married several months after the hijra in a move meant to strengthen his link with the Najjar, and through them with the Khazraj as a whole.“²³ Die Banu Muharriq folgten überwiegend der miaphysitischen Tradition der Ghassaniden. „Zu Beginn des siebten Jahrhunderts lebten in der Nähe der arabischen Handelsstädten Mekka und Yathrib, dem späteren Medina, christliche Gruppen wahrscheinlich nur vereinzelt. Jüdische Siedlungen hingegen sind in größerem Umfang belegt. ... Bei den einzelnen Christen um Mekka und Yathrib wie auch bei den größeren Diasporagemeinden auf der Arabischen Halbinsel handelte es sich vorwiegend um ein Christentum monophysitischer und nestorianischer Ausprägung. ... Möglicherweise waren jedoch Judenchristen stärker vertreten, als bisher angenommen wurde. Sie stellten eine der mannigfaltigen Erscheinungsformen des Frühchristentums dar. Vielleicht kannte Muhammad vom Christentum in Arabien nur die Lehre einer judenchristlichen Sekte, der Nazoräer.“²⁴ Diese Anmerkung hilft zwar nicht weiter um die Größe der christlichen Präsenz in Yathrib abzuschätzen, allerdings sah sich Hassan ibn Thabit, der Dichter Muhammads, genötigt, in seiner Trauerrede auf Muhammad die Christen eigens zu erwähnen: „Die Nasara von Yathrib, (Nasara sind die Christen) und ihre Juden, freuten sich, als Muhammad begraben wurde.“²⁵ Dass er sie benennt, und das auch noch vor den Juden, die angeblich in Yathrib besonders stark präsent gewesen sind, zeigt, dass er sie wohl nicht übergehen konnte, weswegen durchaus angenommen werden kann, dass ihre Präsenz nicht zu gering war. Von daher scheint es bedeutsam festzuhalten: „Arabien war also in der Spätantike eine religiös erstaunlich vielseitige Region... . In diese arabische Welt, in der man fast überall Juden und Christen treffen konnte, wurde um 570 n. Chr. Muhammad als Angehöriger der Quraisch, des führenden Stammes in Mekka, geboren. In dieser Welt entstand der Koran.“²⁶ Da die Ghassaniden überzeugte Christen waren, liegt es nahe, dass dieser religiöse Hintergrund auch in den verwandten Zweigen wie den Banu Najjar vorhanden war.

Man nimmt an, dass die unterschiedlichen Gemeinden der Christen auch von den miteinander konkurrierenden „Konfessionen“ geprägt waren. Die Nestorianer sollen zu jener Zeit Yathrib bereits als Bischofssitz geführt haben.²⁷ Die Banu al-Muharriq stammten ursprünglich, wie bekannt, von den Ghassaniden ab, einer mächtigen, christlich-arabischen Stammeskonföderation, die als Verbündete des Byzantinischen Reiches im heutigen Syrien/Jordanien herrschte. Ein Teil von ihnen zog nach Süden und ließ sich in Yathrib nieder. Dort lebten sie integriert unter dem großen ansässigen Stamm der Banu an-Nadschār (einem Unterstamm der Khazraj).

Wer waren die Banu Qudā'ah?

"Qudā'ah, ancient group of Christian tribes originally living in southern Arabia. The Qudā'ah first came into prominence during the 4th century CE, when they gradually moved into the Hejaz, Egypt, Syria, and Mesopotamia. They led a generally nomadic existence, although certain tribes, such as the Šālīḥ in Syria, were able to gain control over several minor nomadic groups. Among the tribes that gained importance during Islamic times were the Kalb, who were among the chief supporters of the Umayyads, and the 'Udhrah, who became famous for giving their name to a genre of love

22 Mit einem „may be“ verortet Lecker sie, oder einen Teil von ihnen, im Judentum: „The Ghassānide Family that lived among the Najjar may have been Jewish.“ Michael Lecker, Were the Ghassānids and the Byzantines behind Muḥammad's *hijra*?, in: Denis Genequand/Christian Robin (Hsg), *Les Jafnides, des rois arabes au service de Byzance*, Paris, 2015, S. 277ff., hier S. 287; Unklar in diesem Kontext bleibt die sogenannte Gemeindeordnung von Medina, wenn es dort heißt: „The Jews of the Banū Najjār have the same rights...“ Michael Lecker, *Were*, a.a.O., S. 288; Auch hier wird nicht deutlich ob der ganze Stamm oder nur ein Teil gemeint ist.

23 Marco Demichaelis, Arab Christian Confederations and Muhammad's Believers: On the origins of Jihad, in: *Religions* 2021, 12(9), S. 8; Dr. Marco Demichelis is Senior Research Fellow in Islamic Studies and History of the Middle East at the Institute for Inter-religious Studies at the Pontifical Gregorian University. He worked also at the University of Navarra, at the Catholic University of Sacred Heart in Milan and at the University of Turin.

24 Angelika Hartmann, Pluralismus und Toleranz aus der Sicht des Islam, in: Christian Augustin/ u.a. (Hsg), *Religiöser Pluralismus und Toleranz in Europa*, Wiesbaden, 2006, S. 123ff, hier 134f.; Angelika Hartmann (* 3. Dezember 1944 in Kassel) ist eine deutsche Islamwissenschaftlerin und war bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 2009 als Hochschullehrerin an mehreren Universitäten tätig, zuletzt als Professorin für Islamwissenschaft/Arabistik an der Philipps-Universität Marburg.

25 Zitiert bei Irfan Shahid, Der Einfluss des Christentums auf der Arabischen Halbinsel in vor-islamischer Zeit, *Stuttgarter Theologische Studien*, Bd. II. (2007), S. 7ff, hier, S. 12; Irfan Arif Shahīd (January 15, 1926 – November 9, 2016), was an American professor and scholar in the field of Oriental studies. Between 1982 and 2016, he was the Oman Professor of Arabic and Islamic Literature at Georgetown University. Shahīd was born in Nazareth, Mandatory Palestine, to a family of Palestinian Christians. He received his PhD from Princeton University in Arabic and Islamic Studies.

26 Matthias Köckert, *Abraham, Ahnvater – Vorbild – Kultstifter*, Leipzig, 2017, S. 409; Matthias Köckert, * 1944, Prof. für Exegese und Theologie des AT, Humboldt-Universität, Berlin;

27 „Im alten Kalender der chaldäischen Kirche, das von Boutros Aziz 1909 herausgebracht wurde, steht, dass die Nestorianer einen Bischof für die Gemeinde in YATHRIB bestellt hatten, ...“. Prof. Samuel Shahid, a.a.O., S. 12

poetry."²⁸ Die Quda'a waren also eine Konföderation von arabischen Stämmen aus Südarabien, die in der Spätantike nach Norden wanderten, um sich hauptsächlich in der syrischen Steppe, Transjordanien und Teilen des nördlichen Hijaz niederzulassen. Große Teile der Quda'a-Stammesföderation²⁹ waren vor dem Aufkommen des Islams also Christen. In der Geschichtsschreibung werden die Quda'a oft als eine der bedeutendsten Ansammlungen christlich-arabischer Stämme in der Spätantike beschrieben. Viele Quda'a-Gruppen hatten das Christentum angenommen und dienten als byzantinische Foederati, darunter die Banu Kalb³⁰, Banu Tanukh³¹, Banu Bali³² und Banu Judham³³. In der Summe darf festgehalten werden: „Vor dem Aufkommen des Islams lebten viele Araber in der damals christianisierten Welt, in der syrischen Wüste, am Toten Meer, in der Landschaft von Jerusalem, östlich und westlich des Jordans und in dem Gebiet von Petra in Jordanien. ... Ebenso wohnten viel arabische Stämme auf der Sinaihalbinsel sowie auf des Gebiet des heutigen Iraks. Sie lebten in Regionen, die sehr früh mit dem Judentum, aber auch mit der Lehre Jesu Christi in Berührung kamen. Diese monotheistischen Religionen strahlten bis auf die Arabische Halbinsel aus und waren genauso dort verbreitet. Die bekanntesten Stämme und Unterstämme, welche den christlichen Glauben annahmen, waren Banu

28 Quelle: <https://www.britannica.com/topic/Qudaah>

29 Zur Konföderation gehörten z.B. die Banu Kalb: Der arabische Stamm der Banu Kalb nahm das Christentum schrittweise spätestens im 6. Jahrhundert an. Als Verbündete des Byzantinischen Reiches, und der mit ihnen verbündeten Ghassaniden, waren die meisten Mitglieder des Stammes bei Ausbreitung des Islams bis zum Tode Mohammeds (632) christlich geprägt. Des Weiteren die Banū Bahrā; sie waren ein alter arabischer Stamm, der in der späten byzantinischen Ära zum Christentum konvertierte. Sie bewohnten das mittlere Euphrattal rund um die Handelsstadt Resafa, die eine arabisch-christliche heilige Stätte war. Als Teil der byzantinischen Stammesföderationen bewachten sie diese Region und kämpften zunächst aufseiten der Byzantiner gegen die ersten muslimischen Araber. Zur Konföderation gehörten auch die Banu Chuschain (Banū Khushayn); sie wanderten vom Jemen nach Norden und Westen ab, weshalb Teile von ihnen in vorislamischer Zeit stark vom Christentum beeinflusst wurden. Sie konvertierten im 5. und 6. Jahrhundert zum monophysitischen oder orthodoxen Christentum. Ebenso ein Teil der Banu 'Udhra: Die Banu 'Udhra siedelten im Wadi al-Qura im nördlichen Hedschas. Diese Region lag strategisch an den südlichen Zufahrten nach Syrien und direkt an der Grenze zum christlich-byzantinischen Einflussbereich. Durch diese geografische Nähe traten bedeutende Teile des Stammes im Laufe der Spätantike zum Christentum über. Historische Berichte zeigen, dass einige Mitglieder selbst in der frühen islamischen Ära noch eine Zeit lang christlich blieben. Weiter gehörten zu dieser Konföderation die Banu Tanūch: Die Banu Tanūch (Tanūkhiden) waren nicht nur Christen, sondern sie gelten als einer der bedeutendsten und treuesten christlich-arabischen Stämme der Spätantike. Im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. wanderten die Tanūch aus dem Osten Arabiens über Mesopotamien nach Syrien ab. Im 4. Jahrhundert traten sie zum orthodoxen Christentum über. Sie wurden die allerersten offiziellen arabischen Foederati des Byzantinischen Reiches im syrisch-jordanischen Raum. Auch nach der islamischen Eroberung Syriens blieben die Tanūch um Aleppo und Qinnasrin mehrheitlich überzeugte Christen. Sie waren politisch so einflussreich, dass die muslimischen Umayyaden-Kalifen sie trotz ihres christlichen Glaubens als wichtige Stütze ihrer Herrschaft in Syrien akzeptierten. Erst fast 150 Jahre nach dem Beginn des Kalifats änderte sich ihr Schicksal fundamental. Der Abbasiden-Kalif al-Mahdi reiste persönlich nach Syrien und stellte die Führer der Tanūch vor die Wahl: Konversion zum Islam oder Hinrichtung. Daraufhin trat der Stamm im Jahr 780 n. Chr. schließlich offiziell zum Islam über. Auch die Banu Salīh (auch Salīhiden oder Salīh) waren ebenfalls überzeugte Christen und bildeten bereits im 5. Jahrhundert die führende christlich-arabische Streitmacht an der Grenze des Byzantinischen Reiches. Sie stellen das direkte historische Bindeglied zwischen den Tanūch (4. Jahrhundert) und den bekannteren Ghassaniden (6. Jahrhundert) dar. Die Banu Salīh waren für ihr leidenschaftliches Bekenntnis zum Christentum bekannt. Am Übergang zum 6. Jahrhundert wurden die Banu Salīh in einer Reihe blutiger Kämpfe von den neu eingewanderten Ghassaniden besiegt. Die Ghassaniden übernahmen daraufhin die Rolle als oberste kaiserliche Grenzwächter. Die Banu Salīh blieben jedoch als loyale, untergeordnete Kraft im byzantinischen Dienst und hielten bis zur islamischen Eroberung Syriens in den 630er Jahren eisern an ihrem christlichen Glauben fest. Ein Teil des Stammes zog sich später auf den Sinai zurück, wo sie über Jahrhunderte hinweg den Schutz des berühmten Katharinenklosters übernahmen.

30 „Die Kalb, die Nachfolger der Ghassaniden in der Vorherrschaft über die Stämme Nordarabiens und der mächtigste Stamm zur Zeit der Unterwerfung Arabiens unter dem Islam. Durch die eheliche und politische Verbindung des Kalifen Muawiya I. und seines Sohnes mit christlichen Frauen dieses Stammes steigerte sich der Einfluss der Kalbiten, den sie auch im Besitz hoher Verwaltungsämter und Hofstellen auszunützen wussten.“ Fauzi Mardam Bek, Die christliche Minderheit in Syrien, Inaugural-Dissertation, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, 2003, S. 16; Fauzi Mardam Bek ist ein syrischer Historiker und Autor über den aktuell, seit seiner Promotion, nichts weiter bekannt ist. Die Banu Kalb waren vor ihrer Islamisierung im 7. Jahrhundert mehrheitlich Christen. Spätestens ab dem 6. Jahrhundert konvertierte der Stamm zum monophysitischen Christentum. Als christliche Araber standen sie unter der militärischen Schirmherrschaft der Ghassaniden, die wiederum als Pufferstaat und wichtige Vasallen des christlichen Byzantinischen Reiches dienten. Eines ihrer wichtigsten Zentren war die historische Oasenstadt Dumat al-Jandal, die von christlichen Fürsten der Banu Kalb regiert wurde. Zu Lebzeiten des Propheten Mohammed war ein Großteil des Stammes noch christlich.

31 Die Banu Tanukh (oder Tanukhiden) waren eine mächtige arabische Stammeskonföderation, die zwischen dem 2. und 17. Jahrhundert eine bedeutende Rolle im Nahen Osten spielte. Ursprünglich aus der arabischen Wüste stammend, wurden sie zu einem der wichtigsten christlich-arabischen Verbündeten des Römischen Reiches. Im 3. Jahrhundert wanderten die Tanukh in den fruchtbaren Halbmond (Syrien und Irak) ein. Sie dienten dem Römischen Reich als Foederati (Verbündete) und Grenztruppen am Limes Arabicus, um die syrische Wüste zu sichern. Die Tanukh nahmen früh das Christentum an und spielten eine Schlüsselrolle bei der Ausbreitung des Glaubens unter den nomadenhaften arabischen Stämmen. Vgl. auch Fauzi Mardam Bek, a.a.O., S. 16;

32 Bedeutende Teile der Banu Bali waren vor ihrer Konversion zum Islam Christen, insbesondere jene Gruppen, die in den nördlichen Regionen Richtung Syrien und Jordanien (Transjordanien) lebten. Wie viele Stämme der übergeordneten Föderation der Quda'a nahmen sie das monophysitische Christentum an. In den frühen Phasen des Konflikts mit den Muslimen kämpften die christlichen Banu Bali als arabische Hilfstruppen auf der Seite des christlich-byzantinischen Reiches – beispielsweise in der berühmten Schlacht von Muta (629 n. Chr.).

Behra, Banu Salih, Banu Kulailb, Tanukh, Lakhm, Ghudham, Ghassan und al-Taie etc. ... Später siedelten nach dem Zusammenbruch des großen Staudamms im Jemen im 5. Jahrhundert viele arabische Stämme in Gebieten des heutigen Syriens, Jordaniens, dem Irak und im Gebiet von Susa. Als Folge entstanden zahlreiche Königshäuser wie die Ghassaniden am Rande von Damaskus, die Nabatäer im Südosten von Jordanien, die Lakhmiden im Südirak bis zum Arabischen Golf. Mehrheitlich bekannten sich die Untertanen dieser Dynastien zum Christentum. Aus ihrer Reihen stammten Theologen, die religiöse Schriften auf Griechisch verfassten, jedoch in ihrer arabischen Muttersprache predigten. Die Verbreitung des Christentums³⁴ in der damaligen Welt war größer als in der Vergangenheit angenommen wurde.³⁵

Alles begann im Jemen

Wahrscheinlich als erste „Nation“ nach Konstantinopel, übernahm das Reich von Axum, später Abessinien bzw. Äthiopien, das Christentum als eine Art „Staatsreligion“. Als erster christlicher Herrscher von Axum ist König Ezana bekannt: „Am besten belegt ist König Ezana (ca. 330-360).“³⁶ „Die oströmischen Kaiser hatten schon im 4. Jahrhundert versucht, Einfluss auf die Verbreitung des Christentums im Süden des Roten Meeres zu gewinnen. Gegen Ende der Herrschaft Kaiser Konstantins I. (r. 306/324-337) gewann ein griechischsprachiger Christ namens Frumentius³⁷ den Herrscher des äthiopischen Axum für die auf dem Konzil von Nicäa (325) verabschiedete Form des Christentums³⁸. Als Anhänger des rivalisierenden arianischen Christentums versuchte Kaiser Constantius II. (r. 337-361), mit Hilfe des Missionars Theophilos das südarabische Reich von Himyar sowohl der christlichen Ausstrahlungskraft Axums als auch dem wachsenden Einfluss des Judentums zu entziehen.“³⁹ Man kann also davon ausgehen, dass rivalisierende Interessen unterschiedlicher christlicher Theologien, wahrscheinlich verbunden auch mit ökonomischen Interessen, sehr früh Christentum auf beide Seiten des Roten Meeres brachten. Dabei scheint die Aktion in Axum von besonderer Bedeutung gewesen zu sein. Weshalb es auch heißen kann: „Eine entscheidende Epoche in der aksumitischen Geschichte war dabei die Regierungszeit von König Ezana in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. In Ezanas Herrschaft fällt die Christianisierung von Aksum.“⁴⁰ Ein sehr deutliches Moment der Konversion in das Christentum ist die

- 33 Sie gehörten zur Stammeskonföderation der Quda'a und stammten ursprünglich aus dem Jemen (Himjar-Region), wanderten aber später nach Norden in die syrische Wüste und den südlichen Levantebereich (das heutige Palästina, Jordanien und Südsyrien). Vor der islamischen Expansion waren die Banu Judham nominell christlich und dienten dem Byzantinischen Reich als Foederati. Sie kämpften zunächst gegen die muslimischen Armeen (u. a. in der Schlacht am Jarmuk im Jahr 636). Nach der Niederlage der Byzantiner konvertierten die Banu Judham zum Islam.
- 34 „In the Arabian Peninsula itself, Arab tribes from the north boasted Christian converts or even entire subgroups: such as the Ash'ar, and the Farāsān branch of the Taghlib that resided in Mukhā (in the Yemen). Nestorian Christians lived along the east coast and Persian Gulf, such as the Banū As'ad b. 'Abd al-'Uzzā, the Kalb, Tayy, Tamīm and 'Ibād, Banū 'Udhra and 'Ijl, Kinda, Taghlib and Banū Judham. Christians also could be found among the Banū Shaybān in al-Hajar (in Bahrain).“ Adam R. Gaiser, *Sectarianism in Islam*, Cambridge University Press, 2023, S. 29; Adam Russell Gaiser (* 18.11.1971) is a scholar of Islamic studies specialising on the development of early Kharijites and Ibadiyya. He is Professor in the Department of Religion at Florida State University.
- 35 Abdohla Hoveyes, *Die Geschichte der Christen im Nahen Osten aus arabischer Perspektive*, in: Claudia Rammelt/u.a. (Hsg), *Pluralität und Koexistenz, Gewalt, Flucht und Vertreibung*, Berlin, 2019, S. 103ff., hier S. 104f.; Dr. Abdolah Hoveyes ist seit 2007 Lehrbeauftragter am Institut für Orientalistik und Islamwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Dort lehrt und forscht er zu zeitgenössischen und aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Nahen und Mittleren Osten.
- 36 Michael Borgolte, *Die Welten des Mittelalters*, München, 2022, o.S.; Michael Borgolte (* 16. Mai 1948 in Braunschweig) ist ein deutscher Mittelalterhistoriker. Borgolte lehrte von 1991 bis zu seiner Pensionierung 2016 als Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Vgl. dazu auch: „Die ehemalige Kolonie Sabas, Abessinien, war inzwischen selbst ein mächtiges Reich geworden. Zu Beginn der christlichen Ära war hier das Reich von Aksum entstanden, so benannt nach der Hauptstadt Aksum im nördlichen abessinischen Bergland. ... Der erste König, über den wir etwas Genaueres wissen, ist Ezana, der zum Christentum bekehrt wurde. Zeitlich gesehen dürfte dieser Herrscher in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören.“ Klaus Schippmann, *Geschichte der alt-südarabischen Reiche*, Darmstadt, 1998, S. 67; Klaus Schippmann (* 30. Oktober 1924 in Kiel; † 8. September 2010 in Göttingen) war ein deutscher Vorderasiatischer Archäologe. Von 1972 bis 1990 war er Lehrstuhlinhaber an der Georg-August-Universität Göttingen. Von 1985 bis 1990 leitete er Ausgrabungen in Ra's al-Chaima, 1992 bis 1994 auf Bahrain.
- 37 „Die an Frumentius vollzogene Bischofsweihe [durch den Patriarch von Alexandria, Athanasius] wird durch einen Brief des Kaisers Konstantius II. von 356/357 bestätigt.“ Michael Borgolte, a.a.O.;
- 38 „Offenbar befand sich in Aksum bereits eine größere Anzahl von Christen, vermutlich in einer Handelsniederlassung, der sich die beiden Exulanten [Frumentius und sein Bruder] anschließen konnten.“ Michael Borgolte, a.a.O.;
- 39 Daniel G. König, *Die Entstehung eines islamischen Commonwealth*, in: Akira Iriye/Jürgen Osterhammel (Hsg), *Geschichte der Welt, 600-1350*, München, 2023, S. 175ff., hier S. 183; Daniel G. König (* 26. November 1976 in Makati, Philippinen) ist ein deutscher Historiker. Seit 2025 lehrt er als Professor für Geschichte des Früh- und Hochmittelalters an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- 40 Alfred Schlicht, *Das Horn von Afrika*, Stuttgart, 2021, o.S.; Alfred Schlicht (* 5. Juni 1955) ist ein deutscher Islamwissenschaftler, Orientalist, Diplomat und Buchautor. Alfred Schlicht studierte Islamwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München und promovierte dort im Bereich Nahoststudien. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit an Forschungsinstituten und Universitäten in Deutschland und im Nahen Osten (darunter Kairo und Beirut) ging er in den diplomatischen Dienst. So lebte und fungierte er z.B. als stellvertretender deutscher Botschafter in Sanaa und Amman. Dort weiter: „Offenbar kann Frumentius beträchtlichen Einfluss nicht

Umstellung des Münzwesens: „Auffallend ist, wie sich der Übergang zum Christentum in Aksum in der Münzprägung ausdrückt. Die älteren Münzen aus der frühen Regierungszeit Ezanas sind noch in der traditionellen Weise (altsüdarabische Symbolik) gestaltet, während auf späteren Münzen das Kreuz erscheint – die Konversion zum Christentum erfolgte wohl um 340 AD. Christianisiert wurde Aksum »von oben« - der König war der wichtigste Katalysator für die Verbreitung des Christentums. ... Schon bald finden sich Spuren für eine weitere Verbreitung des Christentums am Horn von Afrika – Kreuze nicht nur auf Münzen, sondern auch auf Gebrauchsgegenständen und Gebäuden.“⁴¹

Im Jahr 345 besetzt Ezana den Jemen⁴². „Inschriften auf Steinplatten weisen Ezana als König von Himyar und Saba, also als Oberherrn von südarabischen Staaten, aus.“⁴³ In die Jahre nach dieser Besetzung muss die Mission des bereits erwähnten Theophilus gefallen sein, was möglicherweise bedeutet, dass der uns namentlich nicht überlieferte Herrscher des Jemen in jenen Tagen ein von Ezana eingesetzter Vasall oder Vice war: „Die Christianisierung des Sabäerreiches wurde 352-360 n. Chr. von Theophilus vorgenommen, den der Nachfolger von Constantin, Constantius II. ..., entsandte, und der der Überlieferung zufolge Kirchen in 'Aden, Zafar und in einer Stadt am Persischen Golf, wahrscheinlich in Masqāt baute.“⁴⁴ Die Besetzung des Jemen hielt allerdings nur ein Drittel Jahrhundert: „Die erste axumitische Besetzung und Beherrschung von Jemen dauerte nur bis 378 n. Chr. Sie genügte aber, um das Christentum nicht nur in Jemen, wo nach allen Nachrichten sowohl das Heidentum als auch das Judentum schwersten Bedrückungen ausgesetzt war, sondern auch in den an den Zugangswegen zur Weihrauchstraße gelegenen Ländern auf der ganzen Linie zu begünstigen.“⁴⁵

Wer war Zaid ibn Kilab?

Zaid ibn Kilab, bekannter als Qusai ibn Kilab, ca. 400–480 n. Chr., war ein direkter Vorfahre des Propheten Mohammed und der Führer des Stammes der Quraisch. Er wurde als Zaid geboren, erhielt jedoch den Beinamen Qusai (der Entfernte), da er als kleines Kind von seiner Mutter in den Norden nach Syrien gebracht wurde. „Qusai had been born Zaid ibn Kilab, a Meccan citizen whose family had produced the first rulers of Mecca but had not held power for several generations. Kilab died when his only child was just a few months old.“⁴⁶ Nach seiner Rückkehr nach Arabien vertrieb Zaid den Stamm der Chuzā'a. Er übernahm die Kontrolle über Mekka und gilt in der islamischen Überlieferung als der eigentliche Gründer der Stadt in ihrer historischen Form. Er ist der Ur-Urgroßvater des Propheten Mohammed sowie der gemeinsamen Vorfahre vieler bedeutender islamischer Dynastien, wie den Umayyaden und den Abbasiden. In seinem Buch „Muhammad – the world-changer“ beschreibt Mohamad Jebara den Vorfahren Zaid ibn Kilab (Qusai) deshalb als christlich erzogen sowie Aramäisch und Griechisch sprechend, weil er seine Kindheit und Jugend im byzantinisch kontrollierten Syrien verbrachte: „A visiting Christian merchant then proposed to Zaid's widowed mother and brought the two of them back to Damascus. Raised as a Christian, speaking Aramaic and Greek, the little boy had no recollection of his hometown and limited knowledge of its culture, religion, and language.“⁴⁷ An anderer Stelle wird überliefert: Nach dem frühen Tod von Zaid's Vater heiratete seine Mutter Fatimah einen Mann vom Stamm der Uzra

nur auf den Prinzen in seiner Jugend, sondern auch auf den späteren König Ezana gewinnen, denn dieser tritt zum Christentum über. Aksum wird zu einem der ersten christlichen Länder der Welt.“

41 Alfred Schlicht, a.a.O.;

42 Allerdings scheint es bereits Jahrzehnte zuvor eine Art „Oberherrschaft“ Abessiniens über den Jemen gegeben zu haben: „... scheint die Einführung eines südarabischen Typs in der Münzprägung des Negus Afilas [König Aphilas (ca. 300–310 n. Chr.)], eines Zeitgenossen Kaiser Diokletians, zu besagen, dass um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts eine Ära abessinischer Oberherrschaft über den Jemen begann.“ Berthold Rubin, Das Zeitalter Justinians, Berlin, 1960, S. 301; Berthold Rubin (* 10. Juli 1911 in Mannheim; † 7. Oktober 1990) war ein deutscher Althistoriker und Byzantinist.

43 Alfred Schlicht, a.a.O.; „Man hat den Äthiopier Ezana als den Konstantin Abessiniens angesprochen. Die mit seiner Duldung erzielten Erfolge der christlichen Mission beweisen nicht zuletzt die politische Bindung dieses Herrschers an Rom. Die lange Titulatur mit ihren Rechtstiteln auf Himjar, Saba, Raidān, Salhīn und andere Landstriche Arabiens besagt als solche nicht viel, da es sich um fiktive Erbtitel handeln kann. ... In welchem Ausmaß er die Herrschaft über Jemen wiedergewann, lässt sich einstweilen schwer bestimmen, doch darf als sicher gelten, dass Äthiopien in seiner Blütezeit unter Ezana dort erheblichen Einfluss ausgeübt hat. Ezana konnte auch in Arabien als der verlängerte Arm des römischen Weltreichs (damals unter Kaiser Konstantius II.) gelten. Durch die Christianisierung Abessiniens gewann Rom-Byzanz ein nicht zu verachtendes politisches Glacis.“ Berthold Rubin, a.a.O., S. 301f.;

44 Carl Rathjens, Sabaeica, Hamburg, 1953, S. 90; Carl August Rathjens (auch Carl Rathjens senior) (* 10. März 1887 in Elmshorn/Schleswig-Holstein; † 29. Juli 1966 in Hamburg) war ein deutscher Geograph, der besonders Südarabien und dort den Jemen bereiste. Anfang 1940 wurde Rathjens für einen Monat im KZ Fuhlsbüttel inhaftiert, wegen seiner Beihilfe zu einem Fluchtversuch einer jüdischen Freundin, aber nach einer Intervention des jemenitischen Botschafters wieder entlassen, blieb jedoch unter Polizeiaufsicht.

45 Carl Rathjens, a.a.O., S. 90;

46 Mohamad Jebara, Muhammad, The world-changer, An intimate Portrait, St. Martin's Press, New York, 2021, o.S.; Mohamad Jebara ist nach Auskunft seiner Homepage (<https://www.mohamadjebara.com/>) ein muslimischer Imam, der bereits mit 13 Jahren den Koran auswendig rezitieren konnte und seitdem über 100 Bücher zum Islam publiziert hat.

47 Mohamad Jebara, a.a.O.;

(Banu Udhrāh). Dieser nahm die Familie mit in seine Heimat im Norden – in die Region des heutigen Jordanien und Südsyrien. Dieses Gebiet stand unter der direkten Kontrolle und dem kulturellen Einfluss des Ostbyzantinischen Reiches. Die dominierende Religion der dort ansässigen arabischen Stämme (wie den Ghassaniden) war das Christentum. Während im Hedschas, z.B. Mekka, reines Arabisch gesprochen wurde, waren im syrischen Raum Aramäisch, als „Lingua franca“ der einheimischen Bevölkerung, und Griechisch, als offizielle Verwaltungs- und Bildungssprache des Byzantinischen Reiches, allgegenwärtig.“ Mit diesen Angaben geht der Imam sehr weit, weil er dabei unterstellt, dass der „Gründungsvater“ des späteren muslimischen Mekka, unter christlichem Einfluss, eventuell gar als Christ, in Syrien aufwuchs. Dass Zaid ibn Kilab (Qusai) in der Region von Damaskus aufgewachsen ist und dort unter massivem christlichen Einfluss stand, lässt sich historisch-kritisch nicht zweifelsfrei belegen. Da Qusai, der muslimischen Überlieferung folgend, bei den Banu Udhrāh aufwuchs, die als Foederati (Grenzschützer) des Byzantinischen Reiches an den Toren von Damaskus und dem Golan agierten, ist sein Aufenthalt in diesem Kulturraum historisch zwar nicht gesichert, aber zumindest denkbar. Es gibt keine archäologischen Funde, die Zaid's persönlichen Glauben bezeugen. Der indirekte Beleg über sein Umfeld ist jedoch erdrückend: Das Syrien des 5. Jahrhunderts war tief christlich geprägt⁴⁸. Heidnische Kulte waren durch kaiserliche Dekrete verboten⁴⁹. Die arabischen Stämme dieser Region – insbesondere die Ghassaniden und die mit ihnen verwandten Banu Udhrāh – waren nachweislich monophysitische (jakobitische) Christen. Ein Kind, das in einer Familie dieses Stammes in dieser Region aufwuchs, wurde unweigerlich christlich sozialisiert. Er besuchte keine Götzentempel, sondern war von Kirchen, Klöstern und christlicher Liturgie umgeben. Aramäisch war, wie ausgeführt, die „Lingua franca“ der syrischen Bevölkerung; Griechisch war die Sprache der byzantinischen Armee und Verwaltung. Ohne diese Sprachen war ein Leben in der Oberschicht der Region unmöglich. Als Qusai nach Mekka zurückkehrte, führte er u.a. das Dār an-Nadwa⁵⁰, ein Rats- und Parlamentsgebäude, ein, organisierte Steuern für Pilger (Rifada) und strukturierte die Stadtverwaltung neu. Historiker betonen, dass diese Konzepte exakt den römisch-byzantinischen Verwaltungsstrukturen entsprachen, die er im Norden gelernt haben muss. Auch wenn nicht mehr nachvollzogen werden kann, dass Zaid ibn Kilab als Christ aufgewachsen ist, wird allein an diesen Momenten deutlich, dass die Erlebnisse in Damaskus und Region ihn prägten, so sehr, dass er nach seiner Machtergreifung in Mekka diese gesellschaftlichen Momente einführte. Warum also sollte er von dort nicht auch religiöse Momente mitgebracht haben?

Wer war Zayd ibn Thābit?

Zaid ibn Thābit al-Ansārī (ca. 610–660 n. Chr.) war ein Weggefährte des Propheten Mohammeds und schrieb dessen Offenbarungen nieder. Er gilt als einer der angesehensten Schreibkundigen Mohammeds. Auf Veranlassung des dritten Kalifen Uthman ibn Affan erarbeitete er, so die muslimische Überlieferung, zwischen 644 und 653 eine Kompilation der

48 Historiker schätzen, dass zu dieser Zeit etwa die Hälfte der dortigen Bevölkerung christlich war. Diese Blütezeit manifestiert sich in einer Vielzahl von greifbaren, archäologischen und literarischen Zeugnissen. In Nordsyrien bezeugen Hunderte von Ruinen, die heute so genannten "Tote Städte", die tiefe Christianisierung. Ganze Siedlungen, wie die berühmte Wallfahrtskirche des Heiligen Simeon Stylites aus dem 5. Jahrhundert, wurden um Klöster und Kirchen herum errichtet. Syrien war ein geistiges Herz des frühen Christentums. Bedeutende theologische Akademien, wie in Nisibis und Qennešre, zogen Gelehrte an, und zahlreiche bedeutende Kirchenväter wirkten in dieser Region. Die theologische Tiefe zeigte sich auch in intensiven Glaubensdebatten. Die syrischen Christen beteiligten sich rege an den großen Konzilien und bildeten nach dem Konzil von Chalcedon (451) eigene, unabhängige Strukturen aus. Syrisch (ein aramäischer Dialekt) entwickelte sich neben dem Griechischen zur prägenden Sprache für die Bibel, die Liturgie und das gesamte religiöse Schrifttum. Die Region war berühmt für ihr florierendes Mönchtum.

49 Der stärkste Beweis ist der Codex Theodosianus, eine offizielle Gesetzessammlung, die im 5. Jahrhundert (veröffentlicht 438 n. Chr.) von Kaiser Theodosius II. zusammengestellt wurde. Insbesondere das Buch XVI dieses Gesetzbuches bündelt die kaiserlichen Erlasse der vorangegangenen Jahrzehnte gegen den Polytheismus: Bereits ab 341 n. Chr. und verschärft ab 381 n. Chr. wurden blutige Opfer unter Todesstrafe gestellt. Das totale Kultverbot im Jahre 392 n. Chr. untersagte jede Form der heidnischen Religionsausübung. Dies galt nicht nur für öffentliche Feste, sondern explizit auch für private Riten im eigenen Haus. Wer vom Christentum zum Heidentum übertrat (Apostasie), verlor das Recht, Testamente aufzusetzen oder Erbe anzutreten. Kaiser Gratian entzog zudem den heidnischen Priestern und den Vestalinnen in Rom ab 382 n. Chr. sämtliche staatliche Finanzierungen und Privilegien. Gesetze befahlen die Schließung heidnischer Tempel. Ein prominentes, archäologisches und literarisches Zeugnis dieser Politik war die Zerstörung des monumentalen Serapis-Heiligtums (Serapeum) in Alexandria um 391 n. Chr. im Zuge der Umsetzung dieser Gesetze. Vor allem im ländlichen Raum und in abgelegenen Provinzen hielten sich heidnische Bräuche trotz kaiserlichen Verbots oft noch bis weit in das 6. Jahrhundert hinein.

50 Das hatte er in Damaskus kennengelernt: Ein Bouleuterion war das zentrale Rathaus und der Versammlungsort des Rates (Boulé) in den Stadtstaaten des antiken Griechenlands. Hier trafen sich die gewählten Vertreter, um politische Entscheidungen vorzubereiten, Gesetze zu beraten und die Stadt zu verwalten. Im Römischen Reich gab es eine direkte Entsprechung, sowohl auf Reichsebene als auch in den Städten: Jede römische Stadt besaß eine eigene Curia (Rathaus) für den lokalen Stadtrat (Ordo decurionum). Spätestens im 6. Jahrhundert unter Kaiser Justinian I. wurde die lokale Selbstverwaltung weitgehend abgeschafft. Die Verwaltung ging auf imperiale Beamte und die christlichen Bischöfe über. In Damaskus befand sich dieses Areal südlich des gigantischen Jupiter-Tempels. Genau über diesem antiken Zentrum erstreckt sich heute jedoch der weltberühmte Souk al-Hamidiyya – die politischen Hallen der Antike liegen unter den Fundamenten der heutigen Marktstände.

Korantexte, die bis heute als die kanonische Fassung des Korans für alle islamischen Gemeinschaften Gültigkeit hat⁵¹. Das war aus zwei Gründen notwendig geworden. Zum einen: „The individual portions of the Qur'an were not always written down immediately after their revelation, ...“⁵² Zum anderen: „At the prophet's death no collected edition of the Qur'an existed. ... The death of many Muslim warriors at the battle of Yemâmah opened the eyes of the early Caliphs to the danger that the 'Book of God' might be, ere long, irrevocably lost: ... Abu Bekr, - or rather Omar, during his reign, - was the first to take the matter in hand, and employed Zâid ibn Thabit the Ansari, a native of Medinah, who had acted as amanuensis to Mohammed, to collect and arrange the text.“⁵³

Er war aber nicht nur Einwohner von Yathrib, er war auch von den Banu Najjar: „He belongs to Banū al-Najjār tribe who lived in Yathrib.“⁵⁴ Von ihm wird überliefert: „Zayd was intelligent and talented. He had a good memory, and used to excel in learning. ... He had the faculty of learning languages.“⁵⁵ Seine Sprachbegabung soll außergewöhnlich gewesen sein: „He was the Prophet's translator into Persian, Coptic, and Abyssinian. Zayd learned these languages by natives in Yathrib.“⁵⁶ Zudem beauftragte ihn Muhammad damit, für ihn Hebräisch zu lernen. Im Hintergrund mag die Überlegung Muhammads gestanden haben, dass die Juden in Yathrib ihm nicht die Bibel, sondern deren jüdische Interpretation und Deutung vortrugen: „The Jews of Yathrib were reading the Torah in Hebrew and interpreting it into Arabic for Muslims. So the Prophet commented: Do not believe the people of the book nor disbelieve them. ... This statement may indicate that the Jews were doing an exegesis of Torah rather than a translation.“⁵⁷ Angeblich soll Zayd 13 Jahre⁵⁸ alt gewesen sein, als er Hebräisch lernte, und diese Aufgabe binnen 17 Tagen erledigt gehabt haben⁵⁹. Die beiden jordanischen Wissenschaftlerinnen beziehen sich in ihrer gemeinsamen Arbeit auf die überlieferten „Authentic Hadiths“, ein methodischer Zugang, der im muslimischen Feld wohl üblich ist, für unser „westliches“ Denken aber fremd ist. In diesem Kontext kommen sie zu Erkenntnissen, die schwer nachvollziehbar sind. So lesen sie z.B. aus dem Koranvers Q 2,78

وَمِنْهُمْ أُمِّيُونَ لَا يَعْلَمُونَ إِلَّا الْكِتَابَ وَ أَمَانِيٍّ وَ إِنِّ
wenn und Phantasien außer das Buch sie wissen/kennen Nicht Unwissende! von ihnen Und
هَمْ إِلَّا يَظُنُّونَ (Q 2,78)
sie vermuten es! außer sie

„confirms that Jews, in general, were illiterate.“⁶⁰ Dagegen steht: „... but still before the emerge of Islam at the end of the first quarter of the 7th century CE, Judeo-Arabic translations of the Bible were composed in the northeast of the Arabian Peninsula for use in Jewish schools. ... Moreover, under the influence of the Jewish communities of the pre-Islamic Arabian Peninsula, non-Jews were also familiar with the Bible, as is apparent in the oeuvres of several early Arab poets, such as Imrū' al-Qays (first half of the 6th century) and Umayyah ibn Abi al-Ṣalt (2nd half of the 6th century).“⁶¹ Dennoch behaupten sie: „... unless they are Arab Jews, but analphabet“⁶². Oder sie nennen 'Abdullāh Ibn Salām „a popular Jew monk“⁶³, obwohl das Judentum nie ein Mönchtum ausgebildet hat; selbst die sogenannten „Mönche“ von Qumran, waren keine Mönche. Ich benenne das an dieser Stelle, weil nicht klar ist, wie weit man anderen Überlieferungen in ihrem Artikel historischen Wert zumessen kann, wenn sie z.B. formulieren Zayd sei kein Jude gewesen, obwohl verschiedentlich Hadithe dessen „Stirnlocken“ tradieren. Nun, wäre er Jude gewesen, hätte er wohl nicht Hebräisch lernen müssen. Etwas anders mag es bestellt gewesen sein mit seiner Beauftragung „Syriac“ zu lernen. Die beiden Jordanierinnen meinen, dies sei notwendig geworden, weil Muhammad eben auch Briefe in Syriac erhielt, die jemand seines Vertrauens lesen bzw. auch beantworten musste. Das ist durchaus vorstellbar. Vorstellbar aber ist

51 Das ist nur bedingt richtig, da es neben dieser Fassung des Korans durchaus auch andere gab, auch wenn diese verboten worden waren; zudem wurde am Koran noch gearbeitet, z.B. an der genauen Vokalisierung, bis in die Zeit des Kalifen Abd al-Malik.

52 F. Max Müller (Hsg), The sacred books of the East, Vol. VI., The Qur'an (translated by E.H. Palmer), New York, 1900, S. vii;

53 F. Max Müller (Hsg), a.a.O., S. vii;

54 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, Yathrib Jew's language(s), in: Al-Jāmi'ah: Journal of Islamic Studies - Vol. 55, no. 2 (2017), pp.327-356; hier s. 340; Prof. Ahlam Sbaih in the Department of European Languages at the University of Jordan. Nama Albanna, The University Of Jordan, School of Islamic Studies, Sharia Department of Foundations of Religion;

55 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 340f.;

56 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 341; Das würde aber auch bedeuten, dass Menschen aus diesen Regionen dauerhaft und auch in entsprechender Anzahl in Yathrib vor Ort zuhause waren.

57 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 334;

58 Vgl. Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 341;

59 Vgl. Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 343;

60 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 337;

61 Yosef Tobi, Jewish (Mizrahi), in: Eric Ziolkowski (Hsg), The Bible in Folklore Worldwide, Berlin/Boston, 2017, S. 43ff., hier S. 45; Yosef Tobi, Department of Hebrew and Comparative Literature, University of Haifa-Israel.

62 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 338;

63 Ahlam Sbaih/Nama' Albanna, a.a.O., S. 336;

auch, dass Muhammad gewährleisten musste, dass er mit den Christen in Yathrib unkompliziert kommunizieren konnte. Und das konnte er am klarsten und eindeutigsten in deren Liturgiesprache Syriac.

Die Kirche des Humayd ibn Durra

Humayd ibn Durra war, der Überlieferung nach, Sohn einer Christin in Damaskus, die die Enkelin von Abu Hashim war, dem Onkel des Umayyaden-Kalifen Mu'awiya ibn Abi Sufyan. Andere Quellen ordnen sie als dessen Tochter ein: „The author⁶⁴ of *Tariḥ madīnat Dimašq* specifies that Humayd's mother was Christian, the daughter of Abū Hāšim who was the uncle of Mu'awiya Ibn Abī Sufyān⁶⁵.“⁶⁶ Wer aber soll dieser „Abū Hāšim“ gewesen sein? Sicherlich kein leiblicher Bruder von Abu Sufyan. Die hier genutzte Bezeichnung als „Onkel“ ist nicht einfach Spiegel der historischen Wirklichkeit. Im Arabischen bedeutet „Amm“ eigentlich strikt „Onkel väterlicherseits“. In erweiterten Stammesgesellschaften und genealogischen Berichten wird es jedoch extrem häufig metaphorisch für „älterer Verwandter“, „Cousin des Vaters“ oder als reine Respektsbezeichnung für ein älteres Mitglied der angeheirateten Familie genutzt. Es muss sich also nicht um eine blutmäßige Verwandtschaft handeln. Allerdings hatte Hind bint Utba, die spätere Mutter des Kalifen Mu'awiya I., tatsächlich einen Bruder, der Abū Hāšim ibn Utba ibn Rabī'a genannt wurde. Im Gegensatz zu seinem Bruder Abū Hudhayfa, der den Islam sehr früh annahm, konvertierte Abū Hāšim erst relativ spät – im Jahr 630 n. Chr. während der Eroberung von Mekka. Die muslimische Überlieferung weiß zudem zu berichten, dass er später in die Region Scham zog und sich in Damaskus niederließ. Wenn er aber 630 den Islam annahm, warum sollte dann unter Kalif Walid I. eine Kirche nach seinem Enkel benannt sein?

Über diese Kirche des Humayd ibn Durra ist historisch nur sehr wenig im Detail überliefert. Die Kirche befand sich innerhalb der Stadtmauern von Damaskus. Genauer gesagt lag sie in der Nähe der bekannteren Jakobiten-Kirche (der syrisch-orthodoxen Denomination) und unweit des 'Alī-Marktes sowie des Gefängnisses. Aufgrund der geografischen Nähe und der Erwähnung im Kontext der christlichen Viertel wird in der Forschung oft davon ausgegangen, dass es sich um eine monophysitische (jakobitische) oder eine melkitische (orthodoxe) Gemeinde handelte. Als der umayyadische Kalif al-Walīd I. (Regierungszeit 705–715 n. Chr.) später entschied, die monumentale Johannes-Kathedrale abzureißen, um an ihrer Stelle die große Umajyaden-Moschee zu errichten, protestierten die Christen. Um sie zu entschädigen und den Rechtsfrieden zu wahren, bestätigten die muslimischen Herrscher den Christen den rechtmäßigen Besitz und Schutz anderer Kirchen in der Stadt. Die Kirche des Humayd ibn Durra wird in den Quellen explizit als eine jener Kirchen genannt, die den Christen im Gegenzug garantiert und überlassen wurden: "They said to him: "Oh Commander of the Faithful, you had previously assigned to us four churches and offered us such and such an amount of money. And if you can grant this to us, then go ahead." Walid refused this to them until they had asked him [many times] and entreated him. He then gave them the church of Humayd b. Durra, another church near the s'uq al-jibin, the church of Maryam, and the church of the mu'allabba."⁶⁷

Was irritiert ist die Angabe bei Ibn Asakir:

و القلانسيين هي الحواحين اليوم. السابعة: التي بدرب السقيال اليوم

heute Darb al-Saqil Diese Die Siebte: heute! Al-Hawahin sie ist Al-Qalanisiyyin Und

64 Der berühmte islamische Historiker und Chronist Ibn Asakir (gestorben 1176) verzeichnet den Bau bzw. das Bestehen dieses Heiligtums in seinem Werk *Tarikh madinat Dimashq* (Geschichte von Damaskus).

65 „Mu'awiya ibn Abi Sufyan was the dominant figure of seventh-Syria, during the half century from the early stages of the Arab conquest through the consolidation of the Umayyad caliphate. ... in 639, Mu'awiya became governor of the *jund* of Dimashq or of al-Urdunn, or of both, or ruler of all Syria. ... Around 646, Mu'awiya was in control of all Syria including Qinasrin and the Jazira. ... When [caliph] Othman was assassinated in 656, Mu'awiya refused to acknowledge the supremacy of Ali and was himself recognized as caliph in Syria in 658; the same year, he took control of Egypt. In July 660, in a formal ceremony, Mu'awiya was proclaimed caliph in Jerusalem; ... the system by which Mu'awiya ran his vast empire is poorly known. ... Mu'awiya appointed governors over the provinces of Syria, usually from his own relatives, ... Kinship and tribal relations were very important at every level of the regime." Clive Foss, *A Syrian Coinage of Mu'awiya?* in: *Revue Numismatique* Année 2002, Tome 158, pp. 353-365, hier S. 353f.; FOSS, Clive, Original name, Clive Frank Wilson; name legally changed, born August 30, 1939, in London, England; immigrated to the United States, 1945, naturalized citizen. Education: Harvard University, A.B. (magna cum laude), 1961, M.A., 1965, Ph.D., 1973. Worked at University of South Africa, University of California—Berkeley, Harvard University, Georgetown University, Oxford University and Trinity College, 1997; Hebrew University of Jerusalem.

66 Rev. Krzysztof Kościelniak, *The Churches of Damascus according to Ibn 'Asakir* (d. 1176). The destruction of the Church of St. John the Baptist by Caliph Walīd I., in: *Komitet Nauk Orientalistycznych Polskiej Akademii Nauk* (Hsg), *Sīrat Al-Ġāhiz*, *ROCZNIK ORIENTALISTYCZNY*, WARSZAWA, 2011, S. 133ff., hier S. 138; Krzysztof Kościelniak, Jagiellonian University, Krakau-Polen, Department of Middle and Far East Studies, Faculty Member;

67 Thallein Antun, *The Architectural Form of the Mosque in the Central Arab Lands, from the Hijra to the End of the Umayyad Period*, 1/622–133/750, Oxford-UK, 2016, S. 84; Dr. Thallein M. Antun is an academic and researcher specializing in Islamic art and archaeology. She is best known for her work on the historical and archaeological development of early Islamic architecture, particularly in the Central Arab lands.

و تعرف بكنيسة حميد بن درة سابقا، لأن هذا الدرب كان أقطاعا له
für ihn ein Landgut war Gasse diese denn bisher Durrah ibn Humayd als Kirche ihr kennt und
و هو حميد بن عمرو بن مساحق القرشي العامري، و درة أمه
seine Mutter. Durrah und al-'Amiri al-Qurashi Masahiq ibn Amru ibn Humayd er und
و هي درة ابنة هاشم بن عتبة بن ربيعة، فأبوها خال معاوية
Mu'awiyahs! Onkel mütterlicherseits Ihr Vater Rabi'ah. ibn 'Utbah ibn Hashim Tochter Durrah sie Und
و كان قد أقطع هذا الدرب فنسبت هذه الكنيسة إليه
zu ihm! die Kirche diese seine sie zugeschrieben Gasse diese abgetrennt wahrlich es war und
و كان مسلما، و لم يبق لهم اليوم سواها، و قد خرب أكثرها
die Mehrheit von ihnen zerstört wahrlich Und Nichts anderes als sie. heute für sie sie bleiben nicht und ein Muslim er war Und
و لليعقوبية منهم كنيسة
Kirchen! von ihnen zu den Jakobiten und

Was irritiert, ist die Übersetzung mit „Muslim“; würde man „neutral“ übersetzen würde dort stehen „ein Gott Ausgelieferter“, was auch deutlich mehr Sinn machen würde, denn was soll ein Muslim mit einer Kirche anfangen, noch dazu, dass sie nach ihm benannt wurde. In meiner, in ihrer Publikation noch ausstehenden Interlinearübersetzung des Korans, übersetze ich „Muslim“ immer mit „Gott Ausgelieferter“, weil wahrscheinlich der Koran selbst, zumindest in seiner Frühzeit, noch gar keine „Muslime“ kannte. Damit wäre auch etwas logischer zu fassen im letzten Teilvers das „منهم“ – „von ihnen“, denn dann sind die Jakobiten – monophysitische Christen – „von ihnen“, den „Gott Ausgelieferten“, den Christen also.

Auf einem solchen Hintergrund wird dann auch verständlicher, dass der spätere Kalif Mu'awiyah, seine Widmung an den renovierten Bädern von Gadara mit einem Kreuzzeichen beginnt, weil er in einem christlich geprägten Umfeld groß geworden ist, und es für ihn eine Selbstverständlichkeit war, ein christliches Symbol an den Anfang seines Widmungstextes zu setzen. Was aber noch deutlicher aus diesem Umgang mit der Kirche in Damaskus hervorgeht, ist das Moment, dass nach, grob gerechnet, 100 Jahren noch immer ein sehr selbstverständlicher Umgang der sogenannten „Muslime“ mit den Christen üblich war, dass beide Seiten penibel darauf Acht gaben, dass keine Ungerechtigkeit einzog und dass in gegenseitigem Respekt miteinander agiert wurde. Warum sollte das nicht schon 100 Jahre vorher, nicht in Damaskus, wohl aber in Mekka und Medina, so gewesen sein?

Die Banu Ghassan

Die Ghassaniden führen ihre Abstammung zurück auf südarabische Christen, die im frühen dritten Jahrhundert n. Chr. vom Jemen in die Region Hauran in Südsyrien, Jordanien und im Heiligen Land ausgewandert sind. Es wird angenommen, dass die Ghassaniden aus Ma'rib im Jemen stammen, einst die Hauptstadt des Königreichs Saba, ein Ort, auf den in mehreren heiligen Texten Bezug genommen wird. Eine katastrophale Flut, die durch das Versagen des Ma'rib-Damms im frühen dritten Jahrhundert verursacht wurde, zwang den Stamm, einschließlich seiner königlichen Familie, nach Norden zu wandern. Diese Migration wird in der arabischen Folklore gefeiert, einschließlich des Sprichworts "Sie waren verstreut wie die Menschen in Saba." Die Ghassaniden waren Teil des südarabischen Stammes Azd, einem bedeutenden Zweig der Qahtani-Stämme, und wurden von Prinz Jafna bin 'Amr, einem der Söhne des Königs von Seba, geführt. Er und seine Familie ließen sich schließlich in der Region Hauran nieder, wo der Ghassaniden-Staat um das Jahr 220 n. Chr. gegründet wurde.

Prinz Jafna bin 'Amr wurde der erste Ghassaniden-König und gründete ein Königreich, das eine entscheidende Rolle als Pufferstaat zwischen dem Byzantinischen Reich und den Beduinenstämmen der arabischen Halbinsel spielte, insbesondere gegen die ebenfalls christlichen Lakhmiden, die Vasallen Persiens waren. Ihr Territorium erstreckte sich über einen Großteil Syriens, den Berg Hermon, Jordanien, den Westirak und den Norden Israels. Die Hauptstadt ihres Königreichs befand sich in Jabiya in den Golanhöhen. Als frühe Anwärtler des Christentums bildeten die Ghassaniden Allianzen mit dem Byzantinischen Reich und dienten als Verteidiger wichtiger Handelswege. Die Ghassaniden blühten unter byzantinischer Schirmherrschaft auf und wurden für ihre Beiträge zur Kunst und Kultur bekannt. Sie bevorzugten Dichter wie Nabighah adh-Dhubyani und Hassan ibn Thabit, weshalb sie oft als "süchtig" nach Poesie und Literatur gekennzeichnet werden. Aber nicht nur das. Mit der Zeit begannen die Ghassaniden „In parallel, the Jafnids started to be increasingly involved in religious Christological debates, ...“⁶⁸ Während Byzanz oft eine Richtung bevorzugte, die die zwei Naturen Jesu, Mensch und Gott, streng voneinander trennte, vertraten die Jafniden fast konsequent den

68 Marco Demichelis, a.a.O., S. 4;

Miaphysitismus, die Lehre, dass Christus eine einzige, inkarnierte Natur besitzt, die zuerst göttlich ist. Sie nutzten ihren politischen Einfluss, um die miaphysitische syrisch-orthodoxe Kirche zu schützen, die von der byzantinischen Führung mitunter verfolgt wurde. Die daraus entstehenden Spannungen zwischen den Byzantinern und ihren militärisch wichtigen Foederati in Arabien sind vielfältig dokumentiert. Johannes von Ephesus (ca. 507–589 n. Chr.), syrisch-orthodoxer Bischof und Historiker, selbst Miaphysit, und gleichzeitig im Auftrag von Kaiser Justinian I. arbeitend, schildert z.B. deutlich den permanenten Spagat der Ghassaniden: Sie mussten Byzanz militärisch treu dienen, verweigerten dem Kaiser aber die religiöse Gefolgschaft im chalkedonensischen Glauben. Umso mehr war den Ghassaniden an den „kollegialen“ Beziehungen zu den anderen monophysitischen Gruppierungen gelegen. Evagrius Scholastikos (ca. 536–600 n. Chr.) ein syrischer Jurist und kaiserlicher Kirchenhistoriker in Antiochia, der im Gegensatz zu Johannes von Ephesus die offizielle chalkedonisch-byzantinische (orthodoxe) Perspektive vertrat, thematisiert vor allem den Vorwurf der „Häresie“. Aus kaiserlicher Sicht stellten die Ghassaniden ein Sicherheitsrisiko dar, da ihre theologische Abweichung die Einheit des Reiches untergrub. Prokopios von Caesarea (ca. 500–565 n. Chr.) macht dies Weiteren deutlich, dass die theologische Kluft das gegenseitige Vertrauen lähmte. Die Byzantiner verdächtigten die arabischen Verbündeten aufgrund ihres Glaubens oft der Illoyalität, während die Ghassaniden die religiöse Intoleranz der kaiserlichen Zentralmacht im Westen verachteten. Die kleine Auflistung zeigt eindrucksvoll, dass die Ghassaniden kein bloßes „Werkzeug“ Roms waren, sondern selbstbewusste theologische Akteure, deren Höfe in der Wüste zu Zentren des miaphysitischen Widerstands gegen die imperiale Orthodoxie wurden.

Das Ghassanid-Königreich fiel im Jahr 636 n. Chr. nach der Schlacht von Yarmuk, in der die muslimischen Streitkräfte das byzantinische Reich besiegten. Trotz ihrer Niederlage weigerte sich der letzte Ghassaniden-König, Jabalah IV., zum Islam zu konvertieren und suchte Zuflucht innerhalb des Byzantinischen Reiches, wo er für Zehntausende von Ghassaniden eine "Regierung im Exil" bildete. Andere Quellen berichten, er habe den Islam angenommen und nach einem misslichen Geschehnis an der Kaaba in Mekka, fluchtartig das Land verlassen und wäre in Byzanz wieder formal zum Christentum zurückgekehrt. May be, may be not! Der Einfluss der Ghassaniden-Dynastie erstreckte sich jedenfalls bis weit in die byzantinische Zeit. Die von Kaiser Nikephoros I. gegründete Phocid-Dynastie⁶⁹ des Byzantinischen Reiches (802-811 n. Chr.) behauptete noch ihre Abstammung von den Ghassaniden⁷⁰.

Die Banu Najjar

Die Enzyklopädie des Islam (eslam.de) notiert: "Die Banu Nadschar⁷¹ [Najjar] war einer der jüdischen Stämme in Yathrib zur Zeit des Propheten Muhammad.⁷²" Da in der späteren sogenannten „Gemeindeordnung von Medina“⁷³ mehrfach die „Jews of the Banu 'l-Najjār“⁷⁴ benannt werden, ist davon auszugehen, dass diese vorgeblich jüdische Gruppierung⁷⁵

69 Die Phocid-Dynastie, oft nach dem bekanntesten Kaiser auch Nikephorische Dynastie genannt, war eine kurzlebige oströmische/byzantinische Herrscherdynastie. Sie regierte das Byzantinische Reich von 802 bis 813 n. Chr. Ihm folgte sein Sohn Staurakios (811), der nur für sehr kurze Zeit regierte, schwer verwundet wurde und bald darauf starb. Ihm folgte Michael I. Rangabe (811–813). Er war der Schwiegersohn von Nikephoros I. und bestieg nach dem Tod von Staurakios den Thron. Nach militärischen Rückschlägen und einem drohenden Putsch dankte er freiwillig ab und zog sich in ein Kloster zurück.

70 Nikephoros I., unter seiner Vorgängerin Eirene „Finanzminister“ (logothetis tou genikou), kam durch eine Palastrevolution höherer Beamter und Offiziere am 31. Oktober 802 an die Macht. Er sicherte sich diese Macht durch die Verbannung, seiner gegen ihn integrierenden Vorgängerin, und durch den Sieg über seinen Rivalen Bardanes Turkos, woraufhin er seinen Sohn Staurakios zum Mitkaiser krönen ließ. Er war stark gegen den kirchlichen Bilderkult eingestellt und wurde bald von den Verfechtern des Bilderkultes, den Mönchen, als unorthodox bezeichnet, wohl vor allem deshalb, weil er die ihnen von Eirene eingeräumten Vorrechte aufhob und nach dem Tod des Patriarchen Tarasios († 25.11.806) nicht den Führer der mönchischen Partei, Theodoros Studites, sondern einen gelehrten Laien, den Regierungsbeamten Nikephorus, auf den Thron des Patriarchen hob. Als der Kaiser auch noch die unkanonische Ehe des Konstantin VI. mit Theodote für ungültig erklären ließ und er den Zelebranten dieser Eheschließung wieder in die Kirche aufnehmen ließ, brachen die feindlichen Mönche erneut mit der Kirche. Kaiser Konstantin VI. von Byzanz sorgte 795 mit seiner Beziehung zu der Hofdame Theodote für einen der größten Skandale des Byzantinischen Reiches. Um sie zu heiraten, verstieß er seine erste Frau Maria, was einen schweren Kirchenstreit auslöste.

71 „Banū Najjar ... were a subdivision of the tribe Banū Khazraj The Banū Najjar resided in Medina.“ Gerald Drissner, Islam for Nerds, Berlin, 2016, S. 94; Gerald Drissner (* 1977) ist ein österreichischer Journalist und Sachbuchautor.

72 Davon gehen auch andere aus: „This declared that all of Madinah's Muslim and Jewish tribes (apparently, there were no Christians) to be one community. ... and ensured equality between the rights of the Jewish tribes of Banu Najjar and Banu 'Awf.“ Nadirsyah Hosen, In search of Islamic Constitutionalism, in: Association of Muslim Social Scientists (Hsg), The American Journal of Islamic Science, Vol. 21, Spring 2004, S. 1ff., hier S. 18; Associate Professor Nadirsyah Hosen is Professor at the Faculty of Law, Universitas Hasanuddin, Indonesia.

73 Vgl.; „Article 31 Equality of rights for the Jews of Banu Najjar with the Jews of Banu Awf.“ Yusuf Jamal, Beyond Headlines, o.O., 2025, o. S.; Professor Yusuf Jamal is a renowned teacher and research scholar in Physiology currently working at Delhi University, New Delhi, India.

74 Ibn Hishām, al-Sīra al-Nabawiyya, vol. I (Cairo, 1955), pp 513-16 und pp 501-4, zitiert nach Norman A. Stillman, The Jews of Arab Lands, Philadelphia-USA, 1979, S. 115 ff.;

seit ihrer Einwanderung aus dem Jemen jüdisch geblieben war⁷⁶. Üblicherweise wird in der muslimischen Überlieferung vermutet, dass die Banu Najjar nach einem berühmten Vorfahren, Taymallah ibn Thalabah, der sich durch Schreiner-/Zimmermann- bzw. Tischlerkompetenz hervorgetan habe, alternativ, als Stamm in dieser ihrer Kompetenz, zu diesen Tätigkeiten wahrgenommen, und deswegen so bezeichnet wurden⁷⁷. Allerdings fragt es sich, trotz dieser Erklärung, warum diese Gruppierung sich ausdrücklich als „Söhne des Zimmermanns“ bezeichnete. Die von der muslimischen Tradition formulierte Benennung nach einem echten oder mythischen Vorfahren war die übliche Namensform für Stämme und Clans. Sich nach einem Beruf zu benennen, war selten. Während die großen, klassischen Beduinenstämme der arabischen Halbinsel oder Nordafrikas fast ausnahmslos nach Ahnen oder Regionen benannt waren, bildeten sich im Nahen Osten vereinzelt spezifische Gruppen, deren gesamte Identität – und damit ihr Stammes- oder Kastenname – auf einem Beruf basierte. Dabei aber gab es ein Problem: Ein Beispiel sind die Suluba (Solubba)⁷⁸: Ein nomadischer Stamm, der in der gesamten syrischen Wüste und auf der arabischen Halbinsel lebte. Ihr Name leitet sich historisch vermutlich nicht von einem Ahnherrn ab. Sie arbeiteten exklusiv als Kesselschmiede, Eselzüchter, Heiler und die absolut besten Fährtenleser der Wüste. Oder auch die Hutaym⁷⁹: Ein weiterer Verbund, der oft kollektiv nach seiner sozioökonomischen Rolle, hauptsächlich Fischer an den Küsten des Roten Meeres oder Handwerker, benannt und von den kriegesischen Nomadenstämmen als reine "Berufskaste" betrachtet wurde, eindeutig mit einer Art „Paria“-Status. Von daher scheint es logisch, dass man bei den Banu Najjar einen Ahnvater, Taymallah ibn Thalabah, „erfand“, um nicht in eine ähnlich sozial ungünstige Rolle gepresst zu werden. In vorislamischen Stammesgesellschaften war es üblich, die Entstehung eines Clans rückwirkend durch eine einzige Gründerfigur zu erklären. Der Name des Clans (Banu Najjar, eigentlich Banu Taymallah) wurde personifiziert: Man „erfand“ einen Urvater namens „Taymallah“, um der Gruppe eine gemeinsame Blutsverwandtschaft und damit politische Identität zu geben. Für Historiker heute, ist Taymallah daher eher ein symbolisches Konstrukt, als eine reale Person. Es gibt keine archäologischen Funde, Inschriften oder zeitgenössischen Dokumente aus dem 5. oder 6. Jahrhundert, die Taymallah ibn Thalabah als Individuum erwähnen. Die ältesten schriftlichen Berichte über ihn wurden erst 150 bis 200 Jahre nach dem Aufkommen des Islams von muslimischen Historikern und Genealogen, wie Ibn Ishaq oder Ibn al-Kalbi, niedergeschrieben. Die Forscher sind sich nicht einig, aber möglicherweise lautete sein Name zunächst Taym al-Lat - „Diener der Göttin al-Lat“. Nach der Islamisierung wurde dann der Name in den Stammbäumen nachträglich zu Taym Allah - „Diener Gottes“ - abgeändert, um die heidnische Vergangenheit des Clans zu bereinigen. Das Wort Taym stammt von der arabischen Wortwurzel t-y-m (ت-ي-م). Diese beschreibt einen Zustand der völligen Hingabe, Unterwerfung oder einer „leidenschaftlichen Gefangenschaft“. Im klassischen Arabisch bezeichnet ein Mutayyam (مُتَيَّم) jemanden, der „vor Liebe völlig den Verstand verloren hat“ oder von etwas vollkommen eingenommen ist. Aus dieser Bedeutung von „vollkommen versklavt durch Liebe oder Hingabe“ entwickelte sich in der altarabischen Namensgebung die Bedeutung von „Diener“ oder „Anbeter“ im religiösen und rituellen Sinne. Berühmtes Beispiel: Der erste Kalif, Abu Bakr, hieß vor seinem Übertritt zum Islam Abdul Kaaba - "Diener der Kaaba" oder Atiq. Der Prophet nannte ihn in Abdullah – „Diener Allahs“ um. Wobei „Atiq“ eine Art „Ehrentitel“ war, den Abu Bakr offensichtlich auch nach seiner Umbenennung weiterhin trug. Der Terminus hat im Arabischen mehrere Bedeutungen. Unter anderem bedeutet er auch „alt/

75 Mit einem „may be“ verortet Lecker sie, oder einen Teil von ihnen, im Judentum: „The Ghassānide Family that lived among the Najjar may have been Jewish.“ Michael Lecker, *Were*, a.a.O., S. 287; Unklar in diesem Kontext bleibt die sogenannte Gemeindeordnung von Medina, wenn es dort heißt: „The Jews of the Banū Najjār have the same rights...“ Michael Lecker, *Were*, a.a.O., S. 288; Auch hier wird nicht deutlich ob der ganze Stamm oder nur ein Teil gemeint ist. Vgl. dazu: „This connection with Ghassān is significant because of Muḥammad's family relations with the Najjār: his grandfather's mother Salmā was one of them. ... The Ghassānid family that lived among the Najjār may have been Jewish.“ Michael Lecker, *Studies on the life of Muhammad and the dawn of Islam*, Abingdon-Oxon/New York, 2024, o. S.;

76 „The Khazraj were divided ... at least three of which were linked to Ghassān, namely Banū I-Ḥārith ibn al-Khazraj, the Banū Zurayq ... and the Banū Najjār ...“ Michael Lecker, *Were* a.a.O., S. 285; Vgl. auch: „... at least three subdivisions of the Khazraj – Banū al-Ḥārith b. al-Khazraj, the Banū Zurayq (from the Jusham b. al-Khazraj) and the Banū Najjār (of the 'Amr b. al-Khazraj) – were linked to the Ghassān.“ Ehsan Roohi, *The purported role of the Ghassānids and the Byzantines in Muḥammad's migration to Medina: A reappraisal*, in: *Al-Masāq, Journal of the Medieval Mediterranean*, publiziert im Internet am 19. März 2026, S. 6; Ehsan Roohi (born in Mashhad, Iran, in July 1982) is a lecturer at the University of Massachusetts, Amherst, USA.

77 Dieser mögliche Stammvater der Banu Najjar wird in einem Nasab benannt in Ehsan Yar-Shater (Hsg), *The History of al-Ṭabarī*, Vol. XVII., State University of New York Press, 1996, S. 62, als Namensgeber der „Banū 'A'ish b. Mālik b. Taymallāh b. Tha'labah“ und wird im gleichen Werk auf Seite 59 als Clanbezeichnung angeführt: „... shayks of our clan of Taymallāh b. Tha'labah saying ...“ Zugleich ist in der gleichen Ausgabe, Vol. XXVIII., 1995, S. 283, FN 1304, die Rede von: „Taymallāh b. Tha'labah was a clan of the Banū Bakr b. Wā'il.“ Ich würde unterstellen wollen, dass dieser Mensch, wohl eher in dem Bereich der Phantasie zu suchen sein dürfte.

78 Vgl. dazu ausführlicher: Alison Betts, *The Solubba: Nonpastoral Nomads in Arabia*, in: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research*, No. 274 (May, 1989), pp. 61-69; Professor Alison Betts, specialized in the archaeology of the lands along the Silk Roads from Western Asia to China. Edwin Cuthbert Hall Chair in Middle Eastern Archaeology, University of Sydney.

79 In der klassischen arabischen Stammesgesellschaft war der Name Hutaym (Plural: Hitman) historisch so stark mit einem minderen sozialen Status verknüpft, dass er zeitweise als Sammelbegriff für "Kastenlose" oder "Dienstleister" verwendet wurde. Sie lebten hauptsächlich in der Umgebung der Oase Ḥaybar, nördlich von Medina, sowie an den Küsten des Roten Meeres. Im Landesinneren betrieben sie Ackerbau in den Oasen, züchteten Schafe und Ziegen und galten als hervorragende Handwerker.

altertümlich“, „edel/rein“ oder „der Befreite/Erlöste“. Im Koran wird die Kaaba in Mekka zweimal als Al-Bait al-Atiq (الْبَيْتُ الْعَتِيقُ) bezeichnet (Sure 22:29 und 22:33). Das bedeutet übersetzt „das alte/ehrwürdige Haus“. Muhammad soll angeblich Abu Bakr einmal so benannt haben: „Anta ‘atīqu-llāhi mina-n-nār“ – „Du der Erlöste Gottes vom Feuer!“ Das würde bedeuten, dass Muhammad den Freund mit einem „Freifahrtschein“ für das Paradies ausgezeichnet hatte. Das ist fast wie Jesu Rede an seine Jünger: »Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.« (Joh 14,2–3) oder sein Versprechen an den reumütigen Schächer neben ihm: »Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.« (Lk 23,43)

Ein solcher Mensch, Taymallah ibn Thalabah also, der sich völlig hingibt im Glauben, passt dann natürlich zu einer Gruppierung die sich selbst als „Banu Najjar“ – „Söhne des Zimmermanns“ nannte, einer Gruppierung die eindeutig durch diese Selbstbezeichnung sich im Christentum verankert, was in der Regel von unseren Islamwissenschaftlern „natürlich“ nicht so gesehen wird.

Interessant aber, dass die muslimische Überlieferung sehr gern biblisches Material mit den Banu Najjar verbindet. In Ṣaḥīḥ al-Buḥārī, Kapitel 63/Hadithnr. 5381 ist zu lesen: Anas Ibn Malik⁸⁰ berichtete: „Abū Talha sagte zu Umm Sulaim: „Ich habe die Stimme des Gesandten Allahs, ..., gehört sie ist schwach und man kann ihm anmerken, dass er hungrig ist. Hast du etwas für ihn?“ Umm Sulaim brachte daraufhin einige Fladenbrote aus Gerste, nahm ein Schleiertuch von ihr, wickelte darin das Brot ein, steckte es unter mein Oberkleid, gab mir ein Stück davon und schickte mich zum Gesandten Allahs, Ich begab mich mit dem Brot zu ihm. Da fand ich den Gesandten Allahs, ..., in der Moschee, zusammen mit den anderen Menschen. Ich blieb bei ihnen stehen, und der Gesandte Allahs, ..., sagte zu mir: „Hat dich Abū Talha geschickt?“ Ich sagte: „Ja!“ Er sagte: „Mit einem Essen?“ Ich sagte: „Ja!“ Da sagte der Gesandte Allahs, ..., zu denjenigen, die mit ihm waren: „Steht auf!“ Da ging er und ich ging den Menschen vor, bis ich bei Abū Talha ankam. Abū Talha sagte: „Du Umm Sulaim, der Gesandte Allahs, ..., ist mit den Menschen zu uns gekommen, und wir haben nichts, das wir ihnen zu essen geben könnten!“ Sie sagte: „Allah und Sein Gesandter wissen es besser!“ Da ging Abū Talha hinaus, um den Gesandten Allahs, ..., zu empfangen. Als Abū Talha mit dem Gesandten Allahs, ..., eintraten, sagte der Gesandte Allahs, ...: „Bring her Umm Sulaim, was du hast!“ Sie gab ihm dann das Brot, und er ließ es in Stücke brechen. Und Umm Sulaim gab etwas Obstsaft hinzu, bis diese gut getränkt waren. Dann sprach der Gesandte Allahs, ..., ein (Bittgebet aus,) was er nach dem Willen Allahs zu sprechen vermochte. Anschließend sagte er: „Lass zehn Leute eintreten!“ Da traten diese ein, aßen bis sie satt waren und gingen hinaus. Danach sagte er: „Lass noch zehn Leute eintreten!“ Da traten diese ein, aßen bis sie satt waren und gingen hinaus. Danach sagte er: „Lass noch zehn Leute eintreten!“ Da traten diese ein, aßen bis sie satt waren und gingen hinaus. Danach ließ er jeweils weitere zehn Leute eintreten, bis alle Leute aßen und satt wurden. Diese waren insgesamt achtzig Mann.“⁸¹ Die muslimische Tradition ergänzt diese „biblische“ Geschichte: Das Erstaunlichste: Als alle fertig waren, war der Topf und das Brot noch immer so voll wie zu Beginn, sodass auch die Familie selbst noch reichlich davon essen und Nachbarn beschenken konnte.

Eine ähnliche Geschichte wird ebenfalls überliefert: Es war Zeit für das Nachmittagsgebet, und die Menschen suchten verzweifelt nach Wasser für die rituelle Waschung, fanden aber keines. Jemand brachte dem Propheten ein kleines Gefäß, in dem sich nur noch ein winziger Rest Wasser am Boden befand. Mohammed legte seine Hand in das Gefäß. Der Augenzeuge, wieder Anas ibn Malik, von den Banu Najjar, berichtete: „Ich sah das Wasser förmlich zwischen seinen Fingern hervorquellen und heraussprudeln.“ Die gesamte anwesende Gemeinschaft der Banu Najjar und der anderen Ansar – laut Überlieferung zwischen 300 und 700 Männer – wusch sich vollständig mit diesem Wasser, und das Gefäß war am Ende immer noch voll. Ein wenig erinnert diese Erzählung an die Rede Jesu "wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt." (Joh 4,14), mehr aber an die alttestamentliche Erzählung von Elija und der Witwe von Sarepta, die damit endet, "der Mehltopf wurde nicht leer und der Ölkrug versiegte nicht, wie der HERR durch Elija versprochen hatte." (1 Kön 17,16)

Ein ähnlicher Bericht erzählt: Abu Ayyub, der Gastgeber Muhammads in Medina in der Anfangszeit, Stammesmitglied der Banu Najjar, kochte jeden Tag für den Propheten. Am ersten Abend schickte er ein Essen, das eigentlich nur für zwei Personen (Mohammed und Abu Bakr) reichte. Der Prophet bat Abu Ayyub jedoch, die Nachbarn und Ältesten der Banu Najjar einzuladen. Abu Ayyub war besorgt, doch, nachdem der Prophet das Essen gesegnet hatte, aßen rund 30 Männer der Banu Najjar davon, bis sie vollkommen satt waren. Das Essen sah danach aus, als wäre es unberührt geblieben.

80 Abū Hamza Anas ibn Mālik (geb. zw. 612 und 614 in Medina, gest. zw. 708 und 714 bei Basra) war ein Gefährte des Propheten Mohammed, auf den eine besonders große Zahl von Hadithen zurückgeführt wird. Anas ibn Mālik war ein Sohn von Umm Sulaim bint Milhān und Mālik ibn an-Nadr, die beide den Banū an-Najjār angehörten. Seine Mutter war es, die ihn nach der Überlieferung als Diener in Mohammeds Haushalt gab. Er blieb bis zum Tode Mohammeds in dessen Dienst. Gualtherüs (Gautier) Hendrik Albert Juynboll (1935–2010), ein Spezialist hinsichtlich der muslimischen Hadith-Überlieferungen, hat in Zweifel gezogen, dass Anas jemals in direktem Kontakt mit dem Propheten stand.

81 Quelle: <https://islamische-datenbank.de/sahih-al-buchari?action=viewhadith&chapterno=63>

Wieder eine ähnliche Geschichte handelt zwar nicht von einem Mann der Banu Najjar, spielte sich allerdings auf deren Grund und Boden ab: Jabirs Vater war in der Schlacht von Uhud gefallen und hatte riesige Schulden bei jüdischen Händlern in Medina hinterlassen. Die Gläubiger forderten die gesamte Dattelernte von Jabirs Feld, doch diese reichte bei weitem nicht aus, um die Schulden zu begleichen. Muhammad kam auf das Feld und ging dreimal segnend um den großen Haufen geernteter Datteln herum. Danach setzte er sich darauf und sagte zu Jabir, er solle die Gläubiger rufen. Jabir maß jedem Gläubiger seine Datteln zu, bis alle Schulden bis auf den letzten Cent bezahlt waren. Das Erstaunliche: Als Jabir danach auf den Haufen blickte, war dieser immer noch exakt so groß, als wäre keine einzige Dattel weggenommen worden.

Noch einmal eine Geschichte mit einem Speisewunder wird von den Banu Najjar überliefert: Die Muslime hoben hungrig und erschöpft einen tiefen Verteidigungsgraben um Medina aus. Die junge Frau, Tochter von Baschir ibn Sa'd, wurde von ihrer Mutter mit einer kleinen Handvoll Datteln losgeschickt, um ihrem Vater und ihrem Onkel ein minimales Mittagessen zu bringen. Auf dem Weg traf sie den Propheten Mohammed. Er fragte sie, was sie da trage. Sie zeigte ihm die Datteln. Er nahm sie, breitete ein Tuch auf dem Boden aus und verstreute die wenigen Datteln darauf. Der Prophet rief laut über das Feld: „Kommt zum Essen, ihr Leute des Grabens!“ Die hungernden Arbeiter strömten herbei. Die Überlieferung besagt, dass die Menschen sich satt aßen, während die Datteln auf dem Tuch immer mehr wurden und am Ende über den Rand des Tuches quollen, obwohl Hunderte davon gegessen hatten.

Es muss einen Grund geben, warum so viele ähnliche Berichte über Muhammad und die Banu Najjar in einer fast systematisch angelegten Reihe von Speisung-Wunderberichten, angelehnt an Speisung-Erzählungen des Neuen Testaments, kursierten. Über Muhammad selbst gibt es eine ganze Reihe weiterer Wunderberichte: „Er ist es, der weiß, in welcher Schlucht ein verirrtes Kamel zu finden ist. Er weiß schon im voraus, was ein Bote mitzuteilen hat.“⁸² Solche Berichte dienen dazu, sein Sein als Prophet zu legitimieren. Aber welche Rolle spielen dabei die Banu Najjar? Sie geben den Rahmen in dem diese „jesuanischen“ Wunderspeisungen sich abspielen. Es ist also anzunehmen, dass sie in besonderer Weise mit neutestamentlichen Geschichten in Verbindung gebracht wurden. Warum dies? Wohl deswegen, weil sie als Christen bekannt waren. Waren sie das, verwundert es auch nicht mehr, dass die deutlich kleinere Gruppe der Banu l-Muharriq sich bei ihnen in Yathrib ansiedelte. Wenn sie, wie die Überlieferung berichtet, um 500 n. Chr. in Yathrib siedelten, brachten sie aus dem Jemen, woher sie kamen, ihr Christentum bereits mit. „Based on the material evidence, South Arabia experienced a religious reformation in the fourth century CE, resulting in the abandonment of ancestral cults in the official realm and the introduction of biblical inspired monotheism.“⁸³ Oder etwas allgemeiner: „The Quraysh, along with the Medinian tribes Aus and Khazraj, had migrated from Yemen to escape economic hardship in the 5th century.“⁸⁴

Was aber in der muslimischen Überlieferung hinsichtlich der Banu Najjar noch berichtet wird, ist deren nahezu überbordende Freude anlässlich der Übersiedlung/Flucht Muhammads nach Yathrib. Sie sind es, die ihm erste Gastfreundschaft gewähren, es sind Mitglieder der Banu Najjar denen das Grundstück gehört auf dem der Gesandte Gottes seine erste Moschee errichtet. Und von ihnen, wie auch von den anderen „Ansar“ in Yathrib berichtet die Sure Q 59,9:

وَالَّذِينَ تَبَوَّءُوا الدَّارَ وَالْإِيمَانَ مِنْ قَبْلِهِمْ يُحِبُّونَ مَنْ هَاجَرَ إِلَيْهِمْ

zu ihnen! ausgewandert wer Sie lieben vor ihnen: von dem Glauben und (in) dem Haus zu Hause waren diejenigen Und

وَلَا يَجِدُونَ فِي صُدُورِهِمْ حَاجَةً مِّمَّا أُوتُوا وَ يُوْثِرُونَ

jedoch bevorzugen sie (Andere) und gegeben wurde mit/zu was ein Bedürfnis ihren Brüsten in finden sie nicht Und

عَلَى أَنْفُسِهِمْ وَ لَوْ كَانَ بِهِمْ خَصَاصَةٌ وَمَنْ يُوقِ شَحْنَهُ

(in) seiner Seele: (vor) Geiz geschützt ist wer Und Armut: bei ihnen (es) war wenn Und ihre Seelen! über

فَأُولَٰئِكَ هُمُ الْمُفْلِحُونَ (Q 59,9)

82 Hans Jansen, Mohammed, München, 2008, S. 345; Johannes Juliaan Gijsbert „Hans“ Jansen (* 17. November 1942 in Amsterdam; † 5. Mai 2015) war ein niederländischer Arabist, Islamwissenschaftler und Kolumnist, der sich in seinen zahlreichen Veröffentlichungen vor allem mit dem frühen Islam und dem islamischen Fundamentalismus beschäftigte. Jansen lehrte an den Universitäten von Groningen, Leiden und Amsterdam und war Direktor des Holländischen Instituts für Arabistik in Kairo. Danach wurde er Dozent in Leiden. 2003 bis 2008 war er außerplanmäßiger Professor für islamisches Denken der Gegenwart an der Universität Utrecht.

83 Ahmad Al-Jallad, Late Antique Allāh: Ancestral Arabian religion and the Monotheistic Zeitgeist, in: John Wiley & Sons (Hsg), Arabian Archaeology and Epigraphy, 2026, S. 1-10, hier S. 3; Ahmad Al-Jallad is an American philologist, epigraphist, and a historian of language. Some of the areas he has contributed to include Quranic studies and the history of Arabic, including recent work he has done on pre-Islamic Arabian inscriptions written in Safaitic and Paleo-Arabic. He is currently Professor in the Sofia Chair in Arabic Studies at Ohio State University at the Department of Near Eastern and South Asian Languages and Cultures.

84 Ahmad Shameen, The fascinating Story of Muhammad, Bloomington-USA, 2014, S. 74; Ahmad Shameen scheint ein Pseudonym zu sein wie z.B. Ibn Warraq.

Angesprochen sind die in Yathrib bereits zuhause seienden Anhänger Muhammads, die also nicht nur schon lange Wohnung genommen hatten in Yathrib, sondern bereits auch den Glauben übernommen hatten. Sie werden gekennzeichnet als Menschen die in ihren „Brüsten“, also in ihrer Seele, ihrem Herzen, kein Bedürfnis verspüren, das zu behalten was ihnen gegeben wurde. Eher „bevorzugen“ sie Andere, selbst wenn sie selbst in Armut leben. Sie sind die, die vor Geiz geschützt sind und sind somit, auch im Jenseits, die Erfolgreichen. Sehr schön wird das in einem muslimischen Bericht über den Sa'd ibn al-Rabi'⁸⁵, der von Muhammad, so muslimische Überlieferung, zum „Bruder“ des in Yathrib eingewanderten Mekkaner Abdur Rahman ibn Awf⁸⁶ gemacht worden war. Der Großzügige aus Yathrib, soll seinem neuen „Bruder“ angeboten haben: „Ich bin der reichste Mann unter den Ansar. Nimm die Hälfte meines Vermögens. Und ich habe zwei Ehefrauen – sieh dir an, welche dir besser gefällt, ich werde mich von ihr scheiden lassen, damit du sie nach ihrer Wartezeit heiraten kannst.“ Das arabische Wort „Ithar“ beschreibt die höchste Form der Selbstlosigkeit⁸⁷ – zu teilen, obwohl man selbst zu wenig hat. Genau das tat Sa'd ibn al-Rabi' und angeblich viele andere Medinenser, als sie bereit waren, ihre mühsam kultivierten Dattelgärten zu halbieren. Zur Erinnerung: Das ist muslimische Überlieferung, was nicht bedeutet es wäre historisch; eher erinnert es an biblische Überlieferungen, wie, das „Scherflein der Witwe am Opferkasten in Jerusalem, die nicht nur etwas von ihrem Eigentum geopfert hat, sondern "αὐτὴ δὲ ἐκ τῆς ὑστερήσεως αὐτῆς" – „diese aber aus ihrem Mangel“ gegeben hat, oder an: "Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte." (Apg 2,44f.) So wie Lukas die Gemeinde des Anfangs glorifizierte, glorifiziert der Koran seine Gemeinde des Anfangs. Aber zu Recht fragt man sich, warum der Koran es dem Lukas gleich tut? Wohl weil er von entsprechendem Denken geprägt ist. So liest man im Römerbrief: "Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung!" (Röm 12,10) In einer heutigen arabischen Übersetzung:

ليود بعضكم بعضا بمحبة أخوية. تنافسوا في إكرام بعضكم بعضا (Röm 12,10)
zu einem Teil! Ein Teil von euch der Ehrung in Ihr wetteifert brüderlicher: durch/mit Liebe einem Teil Ein Teil von euch Sie wünschen

Dazu gehört auch: "... dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen." (Phil 2,3f.) oder auch: "Denkt dabei nicht an euch selbst, sondern an die anderen!" (1 Kor 10,24)

Yahya ibn 'Adi (893–974 n. Chr.), ein berühmter syrisch-orthodoxer, also jakobitischer, Theologe und Philosoph in Bagdad, notiert in seinem Werk "Tahdhīb al-Akhlāq", al-Ithār (إيثار) explizit als eine der höchsten christlich-ethischen Tugenden. Er beschreibt es als den Akt, bei dem man die Interessen und das Wohl des Nächsten absichtlich und freudig über die eigenen stellt. Für ihn ist es die praktische Umsetzung der christlichen Nächstenliebe (Agape) im arabischen Gewand. Sulayman al-Ghazzi (ca. 940–1027 n. Chr.) war ein arabisch-christlicher Dichter und melkitischer Bischof von Gaza im heutigen Palästina. In seinen Gedichten, in denen er den christlichen Glauben gegen zeitgenössische Kritik verteidigte, nutzt er das Prinzip des Ithār poetisch. Er beschreibt damit das Wesen Gottes und das Handeln Christi: dass Gott in seiner Fleischwerdung (Inkarnation) aus reinem Ithār (selbstloser Aufopferung) die Rettung der Menschen über seine eigene himmlische Herrlichkeit gestellt hat.

Wissenschaftlich bewiesen ist es nicht, aber es ist historisch hochgradig plausibel, dass der Name Banu Najjar kein Zufall ist. Während sie zur Zeit des Propheten Muhammad im 7. Jahrhundert kulturell weitgehend arabisiert waren, spricht vieles dafür, dass ihr Name eine sprachliche und religiöse fossile Spur aus ihrer jemenitisch-monotheistischen

85 Sa'd ibn al-Rabi' (gest. 625 n. Chr.) war ein prominenter Gefährte (Sahabi) des Propheten Mohammed und ein Anführer des Banu Harith-Clans des Khazraj-Stammes in Medina. Nach der Auswanderung (Hidschra) nach Medina teilte Mohammed ihm den Gefährten Abd al-Rahman ibn Awf als Bruder zu. Sa'd, der zu den wohlhabendsten Männern Medinas gehörte, bot daraufhin an, sein gesamtes Vermögen und eines seiner beiden Grundstücke mit ihm zu teilen.

86 'Abd ar-Rahmān ibn 'Auf († 652/3) war einer der frühesten Anhänger des Propheten Mohammed und ein erfolgreicher Händler, der eine entscheidende Rolle bei der Wahl des dritten Kalifen Uthman ibn Affan spielte. 'Abd ar-Rahmān ibn 'Auf gehörte zu dem quraischitischen Clan der Banū Zuhra und hieß ursprünglich 'Abd al-Ka'ba („Diener der Kaaba“); den Namen 'Abd ar-Rahmān soll er erst bei seiner Konversion durch Mohammed erhalten haben. Nach der Hidschra nach Yathrib im Jahre 622 wurde ihm vom Propheten der reiche Anṣārī Sa'd ibn ar-Rabi' als „Bruder“ zugeordnet, der ihm bei dieser Gelegenheit die Hälfte seines Vermögens und eine seiner beiden Ehefrauen angeboten haben soll. 'Abd ar-Rahmān ibn 'Auf, so wird berichtet, habe aber dankend abgelehnt und sich nach einem Ort erkundigt, an dem er Handel treiben konnte. Auf dem Markt der Banu Qainuqa habe er dann innerhalb von kurzer Zeit ein großes Vermögen erworben. Mit diesem unterstützte er später die Gemeinschaft durch großzügige Sadaqa-Zahlungen.

87 Der arabische Begriff Ithar (arabisch إيثار, DMG itār) bedeutet wörtlich Altruismus, Selbstlosigkeit oder die Bevorzugung anderer vor dem eigenen Wohl. Es ist eine hochgeschätzte ethische Tugend, bei der man die Bedürfnisse von Mitmenschen über die eigenen Interessen stellt – selbst dann, wenn man sich selbst in einer Notlage befindet. Vgl. dazu auch "Al-Ithar – Selbstlosigkeit: Diese Charaktereigenschaft kann als eine Charaktereigenschaft für Fortgeschrittene bezeichnet werden - denn Ziel ist, dass ich andere Menschen vor mir selbst bevorzuge, selbst wenn ich in Not bin. In der Auseinandersetzung mit dieser Eigenschaft können die Schülerinnen und Schüler darüber diskutieren, ob Selbstlosigkeit überhaupt sinnvoll ist." Bundeskanzleramt der Republik Österreich, Lehrpläne - Islam. Religionsunterricht an Pflichtschulen, mittleren und höheren Schulen Anl. 7, Fassung vom 30.06.2025

Vergangenheit ist. Sie waren höchstwahrscheinlich keine biologischen Nachkommen der 12 Apostel, aber ihr Name deutet darauf hin, dass sie einst spirituell den „Söhnen des Zimmermanns aus Nazareth“ nahestanden. Wenn dem so gewesen wäre, ergäben sich daraus verschiedene Konsequenzen. Die erste wäre wohl, dass absichtlich in den frühen muslimischen Texten aus den christlichen Banu Najjar Juden gemacht wurden. Die nächste, dass gar nicht mehr deutlich werden sollte ob diese Banu Najjar nun jüdischen oder christlichen Ursprungs waren, denn schon die Ur-Großmutter Muhammads, Salma bint Amr, stammte aus diesem medinensischen Stamm, weshalb sowohl ein Herkommen aus dem Judentum, wie aus dem Christentum, ausdrücklich zu verschleiern war. Es würde auch verständlich warum Muhammads Mutter Amina mit dem kleinen Sohn nach Medina reiste, um dem Sohn das Grab seines Vaters zu zeigen, immerhin war die Sorge um die Verstorbenen eine besonders hervorragende Eigenschaft der Christen⁸⁸. Es würde auch erklären, dass Hassan ibn Thabit bereits als Christ zu den Ghassaniden ging und warum diese nicht nur eng mit Yathrib in Verbindung standen, sondern dort auch versuchten entsprechend Einfluss zu nehmen. Es würde auch erklären warum Zayd auch Syriac lernen musste, damit Muhammad seine Verkündigung in Yathrib auch bei den dort ansässigen Christen anbringen konnte.

Es dürfte heute nicht mehr möglich sein, die wahre Geschichte der Banu Najjar zu schreiben, dazu waren die Überschreibungen der muslimischen Tradition wohl einfach zu erfolgreich. Es gibt also keine Beweise oder Belege; aber es gibt ernst zu nehmende Hinweise, dass die Banu Najjar sich bereits im Jemen die Gruppenbezeichnung „Söhne des Zimmermanns“ beilegte, um damit ihre Zugehörigkeit zu Jesus dem Zimmermann zu signalisieren. Als sie mit anderen, z.B. dem Großstamm der Ghassaniden, aus dem Jemen auszogen, siedelten sie zwar nicht mit diesen, hielten aber engen Kontakt, weswegen es dazu kommen konnte, dass ein begabter junger Mann aus ihren Reihen, Hassan ibn Thabit an die Höfe der ghassanidischen Herrscher beordert werden konnte, um dort über viele Jahre hinweg als Dichter zu agieren. Bei ihnen siedelten sich auch die ebenfalls christlichen Banu al-Muharriq an, mit denen sie in ein Bündnisverhältnis traten. Aus ihren Reihen stammte dann die Ur-Großmutter Muhammads, die möglicherweise eine Art „Grundstock“ in ihrem Ur-Enkel zugrunde legte, der in seiner frühen Verkündigung sich zwar noch nicht mit tiefer gehenden christologischen Fragen befasste, das sollte erst in späterer Zeit der Fall sein, aber doch schon großen Wert legte auf Fragen der Gerechtigkeit und der Bekämpfung der Armut und ihrer, sie bedingenden, Strukturen. So scheint ihn von allem Anfang an das Bild des Matthäusevangeliums von der Aufteilung der Schafe und der Lämmer zur Rechten und zur Linken deutlich beeinflusst zu haben, fragt er doch schon sehr früh in seiner Verkündigung z.B. in Sure 56

فَأَصْحَبُ الْمُيْمَنَةِ مَا أَصْحَبُ الْمُيْمَنَةِ (Q 56,8)

die von der rechten Hand? (die) Freunde Was (sind) die von der rechten Hand: Die Freunde

وَ أَصْحَبُ الْمَشْأَمَةِ مَا أَصْحَبُ الْمَشْأَمَةِ (Q 56,9)

die von der Linken? die Freunde Was (sind) der Linken: die Freunde Und

Und er legt den Finger sehr früh auf die sozialen Schwächen seiner Umwelt:

وَلَا يَخْصُ عَلَى طَعَامِ الْمُسْكِينِ (Q 69,34)

der Armen! (die) Speise über er drängt nicht Und

Darin wirft er einem Teil seiner Zeitgenossen vor keinen Wert auf die Speisung der Armen zu legen, diese nicht voranzutreiben und sich für diese einzusetzen⁸⁹. Eine Ansage die erinnert z.B. an Propheten wie Jesaja, Amos und Micha. Es ist anzunehmen, dass die zu seiner Zeit noch immer virulenten Fragen der Christen zur Christologie, zur Bedeutung von Inkarnation und Soteriologie ihn noch nicht in aller Deutlichkeit erreicht hatten. Das sollte allerdings noch hinzukommen. Aber seine Umwelt hatte ihn „auf Spur“ gesetzt.

88 Reiche und Arme wurden ohne pompöse Standesunterschiede nebeneinander bestattet. Erdbestattung statt Verbrennung - Der Körper wurde als „Tempel des Heiligen Geistes“ geachtet und wie ein Same in die Erde gelegt. Friedhöfe wurden coemeterium genannt, was wörtlich „Schlafraum“ bedeutet. Man glaubte an ein baldiges Erwachen. Gräber wurden nicht mit Trauerbekundungen, sondern mit Symbolen des Lebens wie dem Fisch (Ichthys), dem Hirten oder dem Christusmonogramm (Chi-Rho - ☩) bemalt. Die Todestage von Blutzügen wurden nicht als Trauertage, sondern als „himmlische Geburtstage“ (dies natalis) direkt an den Gräbern gefeiert. Diese neuartige Fürsorge für die Toten – kombiniert mit der Pflege von kranken und armen Mitmenschen – beeindruckte die antike Gesellschaft so stark, dass sie maßgeblich zur schnellen Ausbreitung des Christentums beitrug.

89 „Ein prominentes Thema der frühen Korantexte besteht in der moralischen Zurechtweisung ihrer Hörer bzw. »des Menschen« (al-insān) im Allgemeinen. Mehrfach werden Habgier und Besitzliebe angeprangert (K 89:20, 102:1, 104:2), die sich paradigmatisch in der Missachtung oder gar Ausbeutung von Armen und Waisen zeigen (K 69:34, 74:44, 89:17-19, 90:14-16, 107:2-3.7), aber auch im Gebrauch von falschem Maß (K 83:1-3).“ Rainer Brunner, Islam – Einheit und Vielfalt in einer Weltreligion, Stuttgart, 2016, S. 143; PD Dr. Rainer Brunner, Orientalisches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg;

Anhang: Weitere Wundergeschichten im Kontext der Banu Najjar

Bevor eine feste Kanzel (Minbar) in der neugebauten Prophetenmoschee auf dem Land der Banu Najjar errichtet wurde, lehnte sich der Prophet Muhammad beim Predigen immer an den Stamm einer Dattelpalme. Als ein Zimmermann, ein Najjar - ein „Zimmermann“ eine hölzerne Kanzel für den Propheten baute, nutzte Muhammad diese bei der nächsten Freitagspredigt. Plötzlich hörten alle Anwesenden in der Moschee ein lautes, herzergreifendes Weinen und Schluchzen. Es stammte von dem verlassenen Palmenstamm. Der Prophet stieg von der Kanzel herab, ging zu dem Stamm und umarmte ihn wie ein weinendes Kind, woraufhin dieser sich beruhigte. Der Prophet erklärte, dass der Stamm aus Sehnsucht nach den Worten Gottes und der Nähe des Propheten geweint habe.

Während der Prophet in den ersten Monaten nach der Hidschra im Haus von Abu Ayyub al-Ansari, aus dem Clan der Banu Najjar, wohnte, ereigneten sich dort spirituelle Wunder: In Berichten über diese Zeit wird geschildert, dass der Prophet im Erdgeschoss tiefe theologische Gespräche führte, obwohl scheinbar niemand im Raum war. Wenn Abu Ayyub ihn danach fragte, offenbarte der Prophet, dass der Erzengel Gabriel (Jibril) anwesend war, um ihm Offenbarungen zu bringen. Das Haus der Banu Najjar wurde somit vorübergehend zu einem direkten Verbindungspunkt zwischen Himmel und Erde.

In der berühmten Schlacht von Uhud kämpfte Qatada ibn al-Nu'man, ein tapferer Krieger aus dem Clan der Banu Najjar, an der Seite des Propheten. Während des erbitterten Kampfes wurde Qatada so schwer im Gesicht getroffen, dass sein Augapfel komplett herausgerissen wurde und auf seine Wange herunterhing. Seine Kameraden wollten die Sehnen bereits abschneiden. Qatada ging zum Propheten Muhammad. Dieser nahm den Augapfel behutsam mit seiner gesegneten Hand, setzte ihn wieder zurück in die Augenhöhle und betete für ihn. Das Auge heilte augenblicklich. Qatada berichtete später, dass dieses Auge danach nicht nur sein schöneres, sondern auch dasjenige mit der deutlich schärferen Sehkraft für den Rest seines Lebens war.

Umm Sulaim (die Mutter des berühmten Prophetendieners Anas ibn Malik) war eine der angesehensten Frauen der Banu Najjar. Sie war bekannt für ihre spirituelle Tiefe und erlebte mehrere Wunder: Es wird überliefert, dass der Prophet Muhammad manchmal in ihrem Haus einen Mittagschlaf hielt. Umm Sulaim sammelte dabei den Schweiß, der von seiner Stirn perlte, in kleinen Glasfläschchen. Als der Prophet aufwachte und sie fragte, was sie da tue, antwortete sie: "O Gesandter Allahs, das ist dein Schweiß, den wir in unser Parfüm mischen, denn er ist das am besten duftende Parfüm von allen." In einer anderen Überlieferung schickte Umm Sulaim eine kleine Menge flüssige Butter (Ghee) in einer Lederflasche als Geschenk an den Propheten. Dieser segnete die Flasche, gab sie zurück und sagte ihr, sie solle sie verschließen. Jedes Mal, wenn Umm Sulaim danach Fett zum Kochen brauchte, goss sie daraus ein – die Flasche wurde über einen enorm langen Zeitraum niemals leer.

Harithah ibn al-Nu'man war ein tiefgläubiger Gefährte aus den Banu Najjar, der für seine außergewöhnliche Güte und den Respekt gegenüber seiner Mutter bekannt war. Eines Tages ging Harithah am Propheten vorbei, der gerade intensiv mit einem weiß gekleideten Mann sprach. Harithah grüßte höflich im Vorbeigehen, wollte das Gespräch aber nicht stören. Kurz darauf fragte der Prophet ihn: "Hast du den Mann gesehen, der bei mir saß?" Harithah bejahte. Der Prophet erklärte ihm: "Das war der Erzengel Gabriel (Jibril). Er hat deinen Gruß erwidert und mir offenbart: Wenn Harithah in der Stunde des jüngsten Gerichts für achtzig Menschen Fürsprache einlegt, wird Gott sie seinetwegen ins Paradies eintreten lassen."

Pleinfeld im Juni 2026.